Einzelnummer Kč 2·—
Abonnement halbjährig Kč 45·—
Redaktion und Administration: Prag I, Dlouhá 41 • Telefon 626-30
27. Jahrgang • Nummer 49
13. Kislev 5694
1. Dezember 1933

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Politisches Schachspiel

Die antijüdische Politik Englands in Palästina schreitet fort. Nach der Drosselung der legalen Einwanderung kam der Kampf gegen die sogenannte illegale Einwanderung und in dieser Woche folgt, Schlag auf Schlag, die Ankündigung der Einführung einer beratenden Körperschaft in Palästina sowie die Erklärung Englands, daß es nicht zulasse, daß der Tätigkeitsbereich des Flüchtlings-High-Commissioner MacDonald sich auf die Palästinawanderung beziehe.

Der Standpunkt Englands in diesen beiden Fragen ist keine Ueberraschung, es ist im Grunde nur eine Wiederholung bereits früher erfolgter Erklärungen; ihre Bedeutung beruht vor allem darin, daß sie in ihrem ganzen Zusammenhang die politische Tendenz Englands zum klaren Ausdruck bringen.

Die Diskussion über das Legislative-Council dauert schon recht lange. Sie hat für die zionistische Organisation den großen Nachteil, daß diese sich hier gegen die Einführung einer Institution wenden muß, welche, äußerlich und oberflächlich betrachtet, der Tendenz der Demokratie, der Gerechtigkeit und des Fortschritts und der Freiheit entspricht. Konkret gesehen, und gewissenhaft betrachtet, sieht die Sache freilich anders aus. Wir wollen hier nicht mit dem Argument operieren, daß Demokratie eine gewisse Reife voraussetzt; es ist zu naheliegend und allzu oft mißbraucht worden. Wesentlicher ist, daß ein demokratisches Parlament, daß der Stabilisierung eines momentanen Kräfteverhältnisses dient, doch nicht das richtige, politische Willensbildungsorgan für ein Land sein kann, das seiner ganzen Struktur und dem Willen der Welt nach in Umwandlung begriffen ist und seine Form noch nicht gefunden hat. In Palästina soll das jüdische Nationalheim errichtet werden, das ist der Wille der Völker fast der ganzen zivilisierten Welt, des Völkerbundes, Englands und — der Juden. Darum haben die jüdischen Legionen gekämpft, in dieser Intention ist Palästina der türkischen Herrschaft entrissen worden, in dieser Intention hat England Palästina als Mandatsland übernommen; es ist ein eigenartiger Fall, aber darum durchaus nicht unklar und undeutlich; und ein richtiges Parlament für Palästina, an dem die Juden der ganzen Welt kaum ein geringeres Interesse haben und nach den Verträgen mit Recht haben, als die Einwohner Palästinas, müßte nicht nur aus den Vertretern dieser Einwohner, sondern auch aus Vertretern der Juden der ganzen Welt, und mindestens der zionistischen Organisation zusammengesetzt sein.

Und nun kommt eine weitere Erwägung, welche uns zeigt, daß dieser Legislativ-Council, welchen England in Palästina errichten will, durchaus nicht die allgemeinen Argumente der Demokratie und des Fortschrittes für sich hat! Es ist keine Frage, daß dieses Legislativ-Council kein demokratisches Parlament sein soll, sondern eine nach dem Willen Englands zusammengesetzte und zum großen Teil auch von der Regierung eingesetzte bloß beratende Körperschaft. Ausdrücklich und wiederholt erklärt der Kolonialminister, daß von diesem Council die Rechte des High Commissioner und die Freiheit der Politik der englischen Regierung absolut unberührt bleiben werden. Daraus geht deutlich hervor, daß das wichtigste Problem, die Frage der Einwanderung, nicht in der Kompetenz dieser beratenden Körperschaft, sondern weiterhin im alleinigen Entscheidungsbereich der Palästinaregierung verbleiben wird. Dies ist einerseits für unsere Position sehr wichtig und beseitigt die größte Gefahr, die mit einem Parlament in Palästina für uns verbunden wäre. Andrerseits zeigt es uns aber klar, daß es sich hier nicht um eine Körperschaft handeln wird, welche das Argument der Demokratie für sich in Anspruch nehmen kann.

Wozu will aber die englische Regierung dann diese beratende Köperschaft? Der Kolonienminister sagt es deutlich: Die verschiedenen Teile der palästinensischen Oeffentlichkeit sollen Gelegenheit haben, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Es soll also kein beschließendes Organ, sondern ein Debattierorgan sein. Beschließen wird die englische Verwaltung, die beratende Körperschaft wird ihr aber Material geben, daß sie, je nach dem Standpunkt der Politik wird verwenden können oder nicht. Die englische Verwaltung wird durch dieses Organ in keiner Weise behindert sein; die jüdische Position dagegen wird sich insofern verschlechtern, als die englische Regierung stets Gelegenheit haben wird, je nach eigenem Gutdünken, mit einem offiziell zum Ausdruck gekommenen Willen der Majorität der palästinensischen Bevölkerung den jüdischen Forderungen gegenüber zu operieren. Es wird also das Gleichgewicht zwischen Arabern und Juden durch dieses beratende Organ zuungunsten der Juden verschoben. Das ist offenbar das heutige Ziel der englischen Regierung.

Dies entspricht vollkommen der englischen Regierungsmaxime; nicht führen, nicht aktiv schaffen, sondern zwischen einander bekämpfenden Parteien der ausschlaggebende Dritte zu sein, der einem gut ausbalanzierten Kräftesystem mit geringstem eigenem Kräfteaufwand jene Richtung geben kann, die ihm selbst vorteilhaft erscheint.

Offenbar erscheint nun England unsere Position im Lande mit Rücksicht auf diese Balance zu stark geworden zu sein, und so wird dann auf verschiedene Methoden getrachtet, das Gewicht der Gegenpartei zu erhöhen. Dies geschieht, indem eine neue Figur auf dem Schachbrett aufgestellt wird: die Meinung des Legislativ-Council; auf jenem Schachbrett, auf dem schon andere Figuren stehen, wie: die Sorge um die „landlosen" Araber, die religiösen Kampfmöglichkeiten der Araber, die Beziehung der palästinensischen Araber zu andern Arabern, die Beziehung Englands zu den arabischen Reichen, aber auch: die Not des jüdischen Volkes, sein Wille, ein Nationalheim aufzubauen, sein sittlicher Anspruch auf eine Heimstätte, seine Opfer, seine materielle Leistung, seine schöpferische Kraft in Palästina u. a.

Es ist natürlich ein etwas unheimliches Bewußtsein, wenn man merkt, daß man nur Schachfigur ist, und daß auch moralische Pflichten und heilige Gefühle ähnlich verwendet werden. Aber man darf durchaus nicht glauben, daß es England darum mit diesen sittlichen Pflichten etwa weniger ernst, oder daß es seine Vertragspflichten nicht ehrlich meint, weil alle diese Elemente Schachfiguren in seiner Politik sind. Dies bedeutet ja nur, daß alle diese Momente, trotz ihres Ernstes und ihres Gewichtes, eine insofern beschränkte und nicht immer ausschlaggebende Geltung haben, als sie immer nur Teilkräfte in dem wohlabgewogenen großen System englischer Politik sind.

Diese Erkenntnis bedeutet für uns eine Lehre. Sind wir selbst, unsere Not und unsere Hoffnung in diesem politischen Spiel nur Schachfiguren, so müssen wir uns dessen bewußt sein: der Wert einer Schachfigur hängt davon ab, welche Sprünge sie machen und welche Figuren sie schlagen kann, und das heißt: Unsere Wichtigkeit in der englischen Politik wird von unserer Kraft abhängen.

Widerspricht dieser Auffassung aber nicht die zu Anfang dieser Zeilen ausgesprochene Anschauung, daß England eine judenfeindliche Politik macht, weil wir zu groß geworden sind, weil es unser Wachstum gegenüber den Arabern eindämmen will, um das Gleichgewicht herzustellen?

Nun, die Sache liegt etwas komplizierter. England will unser Wachstum einschränken, weil es einen Widerspruch fühlt zwischen unserem Expansionswillen und unserer inneren Kraft. England glaubt, daß wir mehr wollen als es unserer wahren Bedeutung in diesem Kräftespiel, als unserer *wahren, inneren Stärke* entspricht. Auf diese kommt es an. Diese innere Kraft hängt nicht bloß von unserem Drang nach Palästina ab, sondern von einer Reihe ganz anderer Momente, deren Zusammenwirken eben das ausmacht, was innere Kraft im politischen Leben bedeutet; unser moralischer Anspruch und unsere Fähigkeit ihn zum Ausdruck zu bringen, die Stärke unseres Willens und unsere Fähigkeit, sie geltend zu machen, unsere Entschlossenheit, unsere Opferbereitschaft, die Reihe der Freunde und Bundesgenossen, die wir uns zu erwerben imstande sind, die öffentliche Meinung, unsere propagandistische Kraft, unsere materielle Bereitschaft, die Einheit und Geschlossenheit unserer Organisation.

Das ist der Weg, der uns vorwärtsführen kann; leider gehen wir ihn nicht. Darf man hoffen, daß die letzten englischen Maßnahmen doch wenigstens den Erfolg haben werden, daß sie manchem aus unseren Reihen die Augen öffnen werden, und daß man erkennen wird, daß Zersplitterung, wüster Parteikampf, Illusion und Geschrei nicht die Mittel sind, unsere Position auf dem politischen Schachbrett zu verbessern?

W.

Ankündigung eines Gesetzgebenden Rates

London. In der Abendsitzung des Unterhauses vom 23. November gab der Minister für die Kolonien Sir Philip Cunliffe-Lister auf eine Anfrage des Abgeordneten Oberst Josiah Wedgwood eine Erklärung über die Aufgaben des für Palästina geplanten Legislative Council (Gesetzgebende Körperschaft) ab und kündigte an, daß die Einsetzung dieser Körperschaft unmittelbar nach dem Inkrafttreten der palästinensischen Gemeindeordnung erfolgen werde. Der Minister betonte nachdrücklich, daß

die Politik der englischen Regierung in Palästina und die Machtbefugnisse des High Commissioner von der Errichtung des Legislative Council völlig unberührt bleiben und daß den durch die Annahme des Palästina-Mandats übernommenen Verpflichtungen von der Mandatarmacht restlos entsprochen werden wird.

Col. Josiah Wedgwood fragte den Minister für die Kolonien, welche besonderen Versprechungen seinem Vorschlag, in Palästina eine verantwortliche oder repräsentative Regierung zu schaffen, zugrunde lägen und ob er dessen sicher sei, daß der Wegfall der Kontrolle durch das englische Parlament von allen Teilen der palästinensischen Bevölkerung gewünscht wird.

In Beantwortung dieser Anfrage erklärte der Minister, die Annahme des Abgeordneten Wedgwood, es sei irgend ein Vorschlag gemacht worden, *in Palästina eine selbständige Regierung zu bilden, sei irrig.* Die Absicht der Regierung Seiner Majestät, in Palästina einen Legislative Council einzusetzen, sei bereits in dem Statement of policy vom Oktober 1930 (Passfieldsches Weißbuch) angekündigt worden. Dieser Absicht entsprechend habe der High Commissioner im November 1932 der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes mitgeteilt, daß Schritte zur Verwirklichung des Gedankens des Legislative Council getan werden sollen, sobald die neue Gemeindeordnung der Palästina-Regierung in Kraft gesetzt sein wird.

„Darf ich fragen", wandte sich Col. Wedgwood nochmals an Sir Philip, „warum wir in Palästina nicht die in Cypern so erfolgreich befolgte Politik anwenden können, sondern statt dessen uns die Praxis des Indien-Amtes zu eigen machen, indem wir uns der Verantwortung gegenüber unseren Freunden entziehen und unsere Feinde zu besänftigen versuchen."

Sir Philip Cunliffe-Lister antwortete: „Ich glaube nicht, jemals einen unrichtigeren Vorschlag in einer Ergänzungsfrage gehört zu haben, als den soeben gemachten. Wir entziehen uns keiner unserer Verpflichtungen. Unsere Pflichten und unsere Verantwortung in Palästina werden unverändert weiterbestehen, ob nun ein Legislative Council eingesetzt wird oder nicht."

„Welcher Zweck wird damit verfolgt", fragte Col. Wedgwood weiter, „daß ein repräsentativer Rat eingesetzt wird, wenn wir weiterhin die gleiche Verantwortung tragen?"

„Es geschieht dies zu dem Zwecke", antwortete Sir Philip, „daß die verschiedenen Teile der palästinensischen Oeffentlichkeit Gelegenheit haben, ihre Meinungen in einer repräsentativen Körperschaft zum Ausdruck zu bringen."

Josiah Wedgwood fragte sodann, ob das Unterhaus in der Frage der Einsetzung des Legislative Council ausgeschaltet werden solle oder ob man dem Hause nochmals Gelegenheit geben werde, zu diesem Problem Stellung zu nehmen.

Der Minister für die Kolonien antwortete, diese Angelegenheit seit dem Parlament bereits zu wiederholten Malen vorgelegt und von ihm behandelt worden. Die Politik der englischen Regierung betreffend Palästina sei im Laufe der letzten zehn Jahre festgelegt worden. „Ich kann dem Hause", sagte Sir Philip, „die uneingeschränkte Zusicherung geben, daß die Befugnisse der britischen Regierung, des Unterhauses und des High Commissioner bei der Durchführung der Politik des Mandates, auch wenn der Council eingesetzt sein wird, genau so streng aufrechterhalten und vollständig unbeeinträchtigt bleiben werden, wie sie es heute sind."

Der Abgeordnete Barnett Janner fragte nunmehr den Minister, wie es sich mit der *Einwanderung von Arabern aus Transjordanien nach Palästina* verhalte.

In Beantwortung dieser Frage erklärte Sir Philip Cunliffe-Lister, daß laut den neuesten offiziellen Berichten der Zuwachs der palästinensischen Bevölkerung infolge Einwanderung aus Syrien und Transjordanien *im Laufe der Jahre 1922 bis 1931 nicht größer ist als 4000 Seelen.*

Albus:

Zur Weltpolitik

Da die Judenfrage durch Hitler eine Angelegenheit der Weltpolitik geworden ist, muß nun auch umgekehrt die Weltpolitik eine Angelegenheit des Judentums werden. Die Dinge, die z. B. im Fernen Osten geschehen, sind nicht ohne Rückwirkung auf den Mittelmeerraum, auf Europa. Es ist wichtig für uns, alles genau zu beobachten, was zwischen den Nationen im Werden ist, und unsere Politik mit Elastizität immer neu den geänderten Situationen anzupassen. Die nachfolgenden Betrachtungen, lückenhaft und zufällig, erheben naturgemäß nicht den geringsten Anspruch auf parteioffizielle Geltung.

Deutlich sichtbar wird durch die Annäherung Rußlands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika der gefährlichste Feind des Weltfriedens, das expansiv-militaristische Japan, für eine Zeit in Schach gehalten werden. Die Rückwirkung auf Europa ist gegeben, ja sie ist schon heute fühlbar. In unserer Zeit verbreiten sich politische Influenzen rascher als in der Postkutschenära. Sind die liebeswerbenden Verhandlungen Hitlers mit Polen nicht bereits eine Reaktion auf die im Fernen Osten sich anbahnende Befriedung? Die Entrevue Litwinow-Roosevelt hat aus den Sowjets mit einem Male wieder eine europäische Macht gemacht. Damit hat sich die Kriegsgefahr, die schon imminent schien, um ein weniges verringert. Als gebannt kann man sie selbstverständlich nicht ansehen.

Hitler hat in seinem Buch „Mein Kampf" als außenpolitische Ziele die Aufrüstung Deutschlands, die Entmachtung Frankreichs, die Ausdehnung Deutschlands nach Osten, die Schaffung eines Großdeutschlands mit 250 Millionen Einwohnern angegeben. Die Friedensbeteuerungen, die er jetzt vom Stapel läßt, können insolange nicht geglaubt werden, als dieses Parteiprogramm nicht widerrufen wird. Wie lange kann dieses Doppelspiel dauern? Es wäre längst zu Ende, wenn Mussolini nicht den deutschen Bestrebungen die Mauer machte. Er tut es natürlich nicht Deutschland zuliebe, man darf die häufigen Meldungen über seine Abneigung gegen den nordischen Rassenmythus glauben, der seinem lateinischen Ideal widerspricht —, aber politisch wirkt sich das vorderhand nicht aus. Politisch ist Mussolini in erster Reihe darauf bedacht, gegenüber Frankreich und England nicht als quantité negligeable zu erscheinen. Mit Deutschland verbündet oder doch befreundet, wird er zur entscheidenden Großmacht in Europa, daher wird er immer (in gewissen Grenzen) Deutschland stützen.

Wenn die Westmächte gegen die Kriegsdrohung, die von Deutschlands militärischem Geist ausgeht, nicht schärfer einschreiten, so mag man darin Furcht vor dem Krieg oder die Hoffnung sehen, die diplomatische Kraftlage werde sich im Laufe der Zeit zu Ungunsten Deutschlands so stark verschieben, daß Deutschland einen Krieg nicht mehr riskieren kann. Daß so etwas nicht ganz unmöglich ist, das hat jetzt die Annäherung Rußland-Amerikas, die vorläufige Ausschaltung Japans gezeigt. Die Pläne Hitlers beinhalten den Anschluß Oesterreichs, Annexion weiter Teile Polens, der Tschechoslowakei; nur so kann er sein Reich von 250 Millionen Deutschen errichten, das selbstverständlich den Untergang des Judentums in nahe Sicht stellen würde. So sind wir Juden nicht bloß aus allgemein ethischen Gründen, aus Abscheu vor jeglicher Gewalt und Kriegsverwüstung die natürlichen Gegner der Hitler'schen Expansionspläne; sondern es geht bei der Planung Groß-Deutschlands, das man sich wohl vom heutigen antisemitischen Geist des Hitlerismus beseelt denken müßte, um Sein oder Nichtsein des Judentums. Der wesentlichste Faktor der Kriegsleidenschaft, die jetzt überall neu aufflackert, des fascistischen Militärgedankens, des Totalitätsstaates, liegt zweifellos in der *Weltwirtschaftskrise.* Insofern kann man sagen: *Der ärgste Feind des Judentums ist die Wirtschaftskrise.* Wird sie nicht bald abklingen, so gewinnt der Antisemitismus an Boden, schon heute sehen wir, wie das Mißlingen der Rooseveltschen Experimente zu antisemitischen Strömungen in Amerika führt, das bisher eine Heimat des Judentums war. So büßen wir Juden für die Fehler der andern, für die Unfähigkeit der kapitalistischen Führer, die der Krise nicht beikommen. Umgekehrt würde eine wirtschaftliche Befriedigung und bessere Ordnung der Welt uns aufatmen lassen, unsere Position erleichtern: Eine seltsame Form der Auserwähltheit nicht im aktiven Sinne, von dem die Theoretiker unserer Mission unter den Völkern träumen, sondern im passiven Sinne, indem sich die Mißstände der Weltregierungen immer zuerst an uns offenbaren. Wollte man die Desorgani-

sation, in der sich die Erde befindet, gradweise messen, so bietet sich ein passendes Thermometer: unser Unglück.

Rußlands Entente mit Amerika, ein Moment der Friedensstabilisierung, ein Moment, das gegen die Wirtschaftskrise wirkt, in zweifacher Weise also ein Damm gegen den Antisemitismus, den das Dritte Reich wie einen Gasangriff in die nahen und fernen Länder trägt.

Bei Ueberblick über die Weltlage des Judentums dürfen die ersten Anzeichen einer katholischen Offensive gegen uns nicht übersehen werden. Den Juden geht es so schlecht, daß die Kirche ihre Zeit für gekommen hält, uns wieder einmal mit der Taufe zu winken. Ein vielbeachteter Artikel der „Reichspost", der vom Erzbischof Innitzer selbst herrühren soll, gab den Auftakt. Nicht Sammlung in Palästina, sondern Zerstreuung und Leiden sei Israels Schicksal, solange es im Trotz seiner Ungetauftheit verharrt. Und schon melden sich beredt die jüdischen Literaten, die für das universelle Christentum schwärmen, in dem alle Menschen, die getauft sind, Erlösung von ihrer Geteiltheit in Rassen und Nationen finden können. Theoretisch ist das richtig, praktisch hat sich gezeigt, daß der Protestantismus nur einen minimalen, der Katholizismus keinen um vieles größeren Widerstand gegen die Gleichschaltung in Deutschland geleistet hat, als die getauften Juden ganz ebenso wie die ungetauften in eine Sonderstellung gedrängt wurden. Man könnte nun sagen: die Kirche hatte nur das Recht und die Macht, auf ihrem eigenen Gebiete, in spiritualibus, die Gleichstellung aller Getauften festzuhalten, ins weltliche Gebiet greift sie nicht ein. Aber abgesehen davon, daß solche Eingriffe ins weltliche Gebiet immer vorgekommen sind, hat der Papst überdies ein Konkordat mit Hitler geschlossen, also mit einer Macht, die den Dogmen der Kirche entgegen die Diskriminierung auch der Taufjuden zu einem ihrer obersten Prinzipien gemacht hat. — Um ihrer humanen und antiheidnischen Kräfte willen ist also die Kirche allerdings unser natürlicher Bundesgenosse gegen den Hitlerismus; aber keiner, auf den wir uns verlassen und dessen Schutz wir uns anvertrauen können. Mit Anteilnahme verfolgen wir, ob die Kirche sich dazu aufraffen wird, gegen das neudeutsche Heidentum Stellung zu nehmen. Im übrigen wehren wir uns auf eigene Faust.

Palästina und die Emigranten

Meinungsverschiedenheit zwischen dem Flüchtlings-Hochkommissar und der britischen Regierung.

Genf. Wie der JTA.-Vertreter erfährt, besteht eine starke Meinungsverschiedenheit zwischen dem Hochkommissar für deutsche Flüchtlinge James MacDonald und der britischen Regierung in punkto Palästina. Die englische Regierung hat bei Gelegenheit der Schaffung des Amtes eines Emigranten-Hochkommissars die Bedingung gestellt, daß Palästina aus dem Tätigkeitsbereich des Hochkommissars auszuschließen sei, da England seine Befugnis, als Mandatarmacht über den Umfang der Einwanderung in Palästina allein zu bestimmen, gewahrt wissen will. Der Völkerbundrat hat sich in einer vertraulichen Sitzung mit Englands Bedingung einverstanden erklärt und zugestimmt, daß Palästina aus dem Rahmen der Resolution betreffend die Schaffung eines Flüchtlingsamtes herausfällt. James MacDonald war zu der Zeit, als er seine Zustimmung zu seiner Nominierung gegeben hat, über diesen Punkt noch nicht informiert. Nunmehr erachtet MacDonald den vertraulichen Beschluß betreffend Palästina als eine Beschneidung seiner Befugnisse und als eine Beeinträchtigung der ihm einzuräumenden Möglichkeiten, zugunsten der Flüchtlinge zu wirken. Er besteht auf seinem Recht, der britischen Regierung Forderungen betreffend Seßhaftmachung einer gewissen Zahl deutscher Flüchtlinge in Palästina unter einer besonderen Quote zu unterbreiten.

Die zionistischen Kreise stehen in dieser Forderung hinter dem Hochkommissar. Sie sind aber der Ansicht, daß es sich bei dieser Meinungsverschiedenheit bloß um ein Prinzip handelt. England steht auf dem Standpunkt, daß sich außer der Mandatskommission des Völkerbundes keine andere internationale Körperschaft in die Angelegenheiten Palästinas einzumischen hat; de fakto aber wird die englische Regierung der Forderung des Hochkommissars nach einer gesonderten Quote für die Einwanderung deutscher Flüchtlinge in Palästina stattgeben.

Das jüdische Palästina im Abwehrkampf

Die Arbeiterpartei Palästinas veröffentlicht eine scharfe Erklärung gegen die Einschränkung jüdischer Einwanderung, die als vorbedachter Versuch, das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung aufzuhalten und somit als im Widerspruch zu den von der britischen Regierung dem jüdischen Volk gegenüber übernommenen Verpflichtungen stehend bezeichnet wird. In der Erklärung wird die jüdische Arbeiterschaft aller Länder aufgefordert, in ihrer Entschlossenheit, ein jüdisches Leben in Palästina aufzubauen, zu verharren und ihre konstruktive Arbeit für das Land fortzusetzen. Die Erklärung schließt mit einem Appell zur Einigkeit.

„Die Gefahr, daß die Grundlagen unserer Entwicklung in Palästina zerstört werden könnten, erfordert den Zusammenschluß aller Kräfte des Jischuw zum Schutz seiner Rechte und der Möglichkeit, unsere schöpferischen Kräfte im Lande zu entfalten. Die Arbeiterpartei Palästinas ruft alle Elemente des Jischuw auf, sich um die autoritativen Behörden der palästinensischen Judenheit und der zionistischen Bewegung zu scharen und die Intensität ihres politischen Kampfes und der gemeinsamen schöpferischen Arbeit zu erhöhen."

Auf einer zur Besprechung der Einwanderungsfrage einberufenen öffentlichen Versammlung in Jerusalem schloß der revisionistische Führer Dr. Zwi Elijahu Cohen seine Rede mit der Erklärung, daß er freudig dem Ruf der Arbeiterpartei nach einigem Vorgehen gefolgt und für den Anschluß der Revisionisten an die geforderte Koalition eingetreten sei. „Wenn es um die Alijah geht, darf es nicht „rechts" und „links" bei uns geben", erklärte Dr. Cohen.

Waad Leumi ruft zum Widerstand auf

Jerusalem. Nach einer in der Nacht vom Sonntag, den 26., zum Montag, den 27. November abgehaltenen außerordentlichen Sitzung hat der Jüdische Nationalrat Palästinas (Waad Leumi) eine Resolution angenommen, in der er schärfstens gegen die die jüdische Einwanderung nach Palästina behindernden Maßnahmen der Palästina-Regierung protestiert.

An die Judenheit Palästinas wird der Appell gerichtet, im Widerstand gegen diese die jüdischen und die allgemeinen Interessen des Landes schädigende Einwanderungspolitik zu verharren, da die Einschränkung der Einwanderung nicht im Einklang mit der Aufnahmefähigkeit des Landes stehe, die allein als das die Einwanderung regulierende Moment zu gelten hat.

Eine Falschmeldung

Das Wiener revisionistische Organ „Judenstaat" meldete aus Palästina, der High Commissioner Sir Arthur Wauchope habe beim Empfang Ben Gurions und Sheriotks geäußert, Palästina sei genug bevölkert, die Verhältniszahl der Juden gegenüber den Arabern dürfe nicht mehr erhöht werden; um den jetzigen Zustand zu erhalten, werde die Regierung die Chaluz-Einwanderung und den Touristenverkehr stoppen und auch bei der Einwanderung von Kapitalisten darauf sehen, daß die jüdische Einwanderung gegenüber der arabischen das Verhältnis 1 : 4 nicht überschreite.

Wir haben in unserem letzten Leitartikel die Richtigkeit dieser Nachricht bezweifelt. Nun erklärt Mosche Shertok dem Vertreter der Jüdischen Telegraphenagentur: Die Meldung des „Judenstaat" in Wien ist leere Phantasie. Niemals hat Sir Arthur Wauchope eine Erklärung abgegeben, die der vom „Judenstaat" gebrachten Version entspräche; er hat nicht einmal eine Andeutung nach dieser Richtung gemacht.

Ben Gurion an die Presse

Jerusalem. Der Leiter des politischen Departements der Palästina-Exekutive der Jewish Agency Ben Gurion empfing die Vertreter der Presse und gab ihnen in einer dreistündigen Rede einen Ueberblick über das, was die Jewish Agency unternommen hat, um gegen die Einschränkung der Einwanderung und die Ausweisungen sogenannter Touristen anzukämpfen. Ben Gurion kam auch auf die Beziehungen zwischen Juden und Arabern zu sprechen und erklärte, beide Völker haben ein historisches Recht auf Palästina. Die Juden erstreben in keiner Weise eine Vorherrschaft, aber sie wollen die Möglichkeit zum Aufbau ihres Nationalheims ungestört nutzen. Zum Schluß betonte Ben Gurion das Prinzip der „jüdischen Arbeit", das es gebietet, daß in jüdischen Unternehmungen nur Juden beschäftigt werden.

Antisemitischer Terror in Rumänien

Straßenschlacht im jüdischen Viertel Jassys — Drei Mitglieder der „Eisernen Garde" und ein Jude erschossen — 200 jüdische Häuser geplündert

Jassy. **Zelea Codreanu, der Gründer und Führer der terroristisch-antisemitischen „Eisernen Garde", hat seine an die Adresse der Regierung Duca gerichtete Drohung, er werde den Terrorismus seiner Garde zum Aeußersten entfesseln, falls die Behörden versuchen sollten, diese zu unterdrücken, schnell wahr gemacht. In Jassy kam es zu einer regelrechten Schlacht zwischen der „Eisernen Garde" und der durch Militär verstärkten Polizei, wobei es Tote und Verwundete gab.**

2000 Mitglieder der „Eisernen Garde" zogen in das jüdische Viertel von Jassy und verübten dort einen beispiellosen Terror. In kurzer Zeit waren 200 jüdische Häuser und zahlreiche Kaufläden geplündert und zu einem großen Teil demoliert. Mehrere jüdische Einwohner wurden mißhandelt und zum Teil verletzt. Auch auf der Seite der Angreifer gab es einige Verletzte, nachdem sich die angegriffenen Juden, wo es ihnen möglich war, zur Wehr gesetzt hatten. Während die Plünderungen und Mißhandlungen noch andauerten, zog Militär in das jüdische Viertel ein, um die Exzedenten zu zerstreuen. Da die Exzedenten, die zu einem großen Teil bewaffnet waren, dem Militär Widerstand entgegensetzten, machten die Soldaten von der Schußwaffe Gebrauch. Drei Mitglieder der „Eisernen Garde" wurden erschossen, mehrere andere erlitten Schußverletzungen. Vorher schon war ein Jude von Exzedenten erschossen worden. Andere Juden liegen mit Schußverletzungen darnieder.

Ausschreitungen in Budapest

Budapest. Der Vor- und Nachmittag des Montag 27. November, stand in Budapest im Zeichen antijüdischer Hochschulerzesse, wie sie in der ungarischen Hauptstadt lange nicht mehr erlebt wurden. Schon in den frühen Morgenstunden besetzten Studenten die Eingänge zur Universität und stellten Kontrollorgane auf, die den jüdischen Hörern den Eintritt verwehren sollten. Juden und jüdisch aussehende Studenten wurden geschlagen und fortgejagt. Auch ein Beamter des Rektorats wurde zur Ausweisleistung aufgefordert. Dieser verbat sich die Belästigung und forderte seinerseits die selbsternannten Kontrolleure zur Ausweisleistung auf. Die Studenten drangen daraufhin in das Innere der Universität ein, zerschlugen die Türen, demolierten die Wandverkleidungen und hoben ein Tor aus den Angeln. Nachdem Versuche, die Radaumacher zur Vernunft zu bringen, gescheitert waren, alarmierten Rektor und Dekan die Polizei. Kurz darauf drangen Polizisten mit Gummiknüppeln in das Gebäude ein und drängten nach einem wilden Handgemenge, das 20 Minuten dauerte, die Demonstranten aus der Aula hinaus.

Ungeachtet der ernsten Verwarnung seiten des Unterrichtsministers setzten sich die Kundgebungen am Nachmittag und am Abend fort. Im Garten der philosophischen Fakultät hielten 400 Hörer eine improvisierte Versammlung ab, in der antisemitische Hetzreden gehalten wurden und sogar Ministerpräsident Gömbös, der Schöpfer des ungarischen Rassenschutzes, als „jüdischer Rassenschützler" bezeichnet wurde.

*

Die antisemitischen Studentenunruhen setzten sich in Budapest und in anderen Universitätsstädten auch am Dienstag, dem 28. November, fort. An der Technischen Hochschule in Budapest wurden in den Mittagsstunden Tausende von Exemplaren einer Flugschrift verteilt, in der es heißt: „In den Lehrsälen, Zeichensälen und Laboratorien werden wir die jüdischen Hörer in ein Ghetto zwängen, die Juden und die judenfreundlichen Ungarn boykottieren. Juden und Judenfreunden wird keine ritterliche Genugtuung gewährt." Eine 300köpfige Studentengruppe zog über die Franz-Josephs-Brücke nach dem Pester Ufer und stieß stürmische Rufe „Juden raus!" aus. Als Polizei in drei Autos heraneilte, verteilten sich die Studenten lärmend auf den Ring, die Andrassy-Straße und das hauptsächlich von jüdischen Geschäftsleuten bewohnte Viertel, mißhandelten jüdische Passanten, von denen sich manche zur Wehr setzten. Die Polizei säuberte die Straßen und verhaftete 33 Hörer, gegen die ein Verfahren eingeleitet wird.

Aufruf zum Werk

In einer Stunde der Sorge beginnen wir aufs neue unsere Arbeit, zu einer Zeit, da es dem Volke klar vor Augen steht, daß ihm außerhalb Palästinas Wiedergeburt und Erlösung nicht werden kann.

Aeußere und innere Schwierigkeiten und Hemmnisse ballen sich zusammen. War unsere Arbeit stets schwer, so ist sie es jetzt mehr denn je. Das Ausmaß unserer Tätigkeit entspricht in keiner Weise dem Erfordernis der Stunde und der Größe der Not. Außerordentliche Anstrengungen sind erforderlich in den Tagen des Unheils und des Bangens.

Stetig steigende Einwanderung, Ansiedlung tausender unserer Brüder aus Deutschland, der Strom des privaten Kapitals, das Stellung um Stellung gewinnt — all das ist nur möglich, weil wir im Laufe von Jahrzehnten den Weg geebnet haben, weil die nationalen Fonds und das nationale Kapital, das auch vor und neben den Fonds in mannigfachen Formen und durch vielfache Kanäle ins Land geflossen ist, den Boden bereitet, den Grund gelegt haben.

Wenn auch nur unsere Generation auf unsere Stimme gehört und unserem Rufe Folge geleistet hätte, wäre unsere Kraft ein Vielfaches, wären die Möglichkeiten unseres Werkes heute andere als sie es sind. Mehr als je wird jetzt die Notwendigkeit nationalen Kapitals deutlich. Zehntausende unserer Brüder aus allen Ländern und besonders aus Deutschland, pochen an die Tore. Verarmte Massen des Volkes, aber auch Mittelstand und Handwerk brauchen Boden und Hilfe bei ihrer Ansiedlung im Lande, Kredit, Schulen, Krankenhäuser. Wenn wir die nötigen Mittel erhielten, könnten wir nicht nur dem vom Zionistenkongreß und der Jewish Agency angenommenen Budget genügen, sondern unsere Tätigkeit im Lande über die Grenzen dieses Budgets hinaus erweitern. Wenn wir neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen und unsere Kolonisationstätigkeit vergrößern, werden sich unsere Arbeitsgebiete erweitern und wird die Einwanderung steigen. Auch das Netz unseres Erziehungswerkes können wir dann wieder weiter ausbauen und kein Kind der neuen Einwanderer wird ohne hebräische Schule bleiben müssen.

Die Fonds müssen außerhalb des Streits der Parteien bleiben. Sie müssen über jedem Zwiespalt und allen Meinungsverschiedenheiten stehen. Die Fonds stellen die vereinheitlichende, alle Teile unseres Volkes und unserer Bewegung zusammenfassende Kraft dar. Eine Zerstörung unserer Fonds wäre die Zerstörung der zionistischen Bewegung und Organisation. Alle, die an diese Bewegung glauben, die um unser Werk bangen und sorgen, mögen sich um den Keren Hajessod zusammenschließen zu seiner Erhaltung und seinem Ausbau.

In Tagen der Prüfung für den Jischuw und unser Werk gehen wir diesmal an die Arbeit. Nach jedem Begriff auf unser Werk gab es für uns nur eine Antwort: Zusammenschluß aller Kräfte, Befestigung der alten Stellungen und Schaffung von neuen.

Wir erklären für den Keren Hajessod die Aktion dieses Jahres in Erez Israel und in allen Ländern der jüdischen Zerstreuung für eröffnet.

Wir rufen alle unsere Komitees und alle unsere Mitarbeiter von Jerusalem bis in den letzten Winkel der jüdischen Diaspora auf, sich allen inneren und äußeren Schwierigkeiten zum Trotz an die Arbeit zu machen.

Das Direktorium des Keren Hajessod.

80.000 Einwohner in Tel Awiw

Tel Awiw. Dem letzten Bulletin der Stadtverwaltung von Tel Awiw ist zu entnehmen: Die Gesamtbevölkerung der Stadt ist auf etwa 80.000 Einwohner angewachsen.

Die Zahl der Geburten betrug 2198 gegen 1930 im Vorjahre, die Zahl der Sterbefälle 689 gegen 634. Die Zahl der Eheschließungen ist von 757 auf 901 gestiegen, aber auch die Zahl der Scheidungen von 176 auf 240. Die städtischen Einkünfte betrugen im August 15.886 Pfund, die Gesamteinnahmen im Halbjahr April bis September 83.783 Pfund gegen 54.771 Pfund im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres. Die Einkünfte aus Bautaxen haben sich verdreifacht, die aus Wassergebühren verdoppelt. Von Jänner bis Oktober wurden 1877 Baubewilligungen für 8224 Wohnräume und 256 Läden mit einer Baufläche von 276.901 m² erteilt. Während der ersten zehn Monate des Jahres 1933 wurden nur 1150 Bauvorhaben für 2265 Wohnräume und 129 Läden auf 85.868 m² genehmigt. — Durch den Hamaavir-Autobusdienst wurden im Verwaltungsjahr sechs Millionen Fahrtouren durchgeführt.

Generalstreikparole nicht befolgt

Jerusalem. Am 27. November begann der Prozeß gegen drei Haupträdelsführer der Araberunruhen in Jaffa. Die von der arabischen Exekutive anläßlich des Prozeßbeginnes ausgegebene Generalstreikparole ist nur in der Altstadt von Jerusalem zum Teil befolgt worden. In den neueren Stadtteilen und außerhalb Jerusalems nahm das tägliche Leben seinen gewohnten Fortgang. Am Nachmittag veranstalteten 60 arabische Frauen eine Demonstration, indem sie den Angeklagten Erfrischungen in den Gerichtssaal brachten.

Lloyd George:

Wie ich Weizmann Palästina versprach

(Aus dem Memoirenwerk des ehem. englischen Ministerpräsidenten.)

Dr. Chaim Weizmann gab, wie wir knapp vor Drucklegung erfahren, in einem Gespräch mit Pressevertretern dem Gefühl der Rührung und Dankbarkeit Ausdruck, das ihn bei den Kundgebungen und Würdigungen in der jüdischen Presse anläßlich seines 60. Geburtstages erfüllte; er müsse jedoch bemerken, daß er am 27. November erst sein 59. Lebensjahr vollendet habe. (Der Irrtum ist darauf zurückzuführen, daß die Nachschlagwerke, so auch das „Jüdische Lexikon", das Jahr 1873 als das Geburtsjahr Weizmanns angeben.) Um so besser!

Bei der ganzen Entwicklung der Dinge (der Versorgung der englischen chemischen Industrie mit Rohstoffen) bildete eine der größten Schwierigkeiten die Angelegenheit des Aceton. Wir befanden uns hier in großer Verlegenheit, weil wir es versäumt hatten, rechtzeitig für diesen auch in der Metallindustrie so wesentlichen Grundstoff Sorge zu tragen. In geordneten Zeiten hatten wir Aceton aus Holz gewonnen. Vor dem Krieg bestand hierfür eine kleine Fabrik, die von einer Waldverwertungsgesellschaft errichtet worden war. im Mai 1915 wurden noch zwei Werkstätten eröffnet und im Oktober 1915 übernahm alle drei das Kriegsministerium.

Aber England ist kein sehr waldreiches Land und man braucht ungeheuer viel Holz, um eine einzige Tonne Aceton zu gewinnen. Praktisch waren wir also hierfür von dem Import des Acetons aus Amerika abhängig.

Inzwischen aber, im Frühling 1915, wurde die Lage auch auf dem amerikanischen Acetonmarkt außerordentlich verwickelt. Die Vertreter der verschiedenen Fabriken machten einander scharfe Konkurrenz und gaben größere Angebote auch an die Mittelmächte ab. Die Amerikaner verkauften doppelt soviel Aceton wie sie in Wirklichkeit hatten und hielten sich vor allem nicht an die Verträge, die sie mit der Entente früher darüber geschlossen hatten. Sie verlangten von uns auch höhere Preise, als wir sie ursprünglich vereinbart hatten und wir konnten nicht einmal Konventionalstrafen für die Nichteinhaltung der Verträge durchsetzen.

England ergriff sofort energisch Maßnahmen, um die Konkurrenz der betreffenden Fabriken untereinander unmöglich zu machen. Aber als wir das schließlich durchgesetzt hatten und in die Lagerstellen drüben in Amerika einige Ordnung gebracht war, stand ich plötzlich einer noch größeren Schwierigkeit gegenüber. Die Untersuchungen, die ich im Verlaufe der Angelegenheit angestellt hatte, ergaben, daß die Rohstoffvorräte für den großen Bedarf, der in der Kriegsindustrie an Aceton als einem Haltemittel für Metall vorlag, nicht würden befriedigen können. Besonders für das Jahr 1916 schien es vollkommen ausgeschlossen, aus den bestehenden Reserven die große Nachfrage, die in allen Metallfabriken nach Aceton bestand, zu befriedigen.

Ein Journalist gibt einen Rat

Als Vorsitzender der Kommission zur Versorgung Englands mit Rohstoffen beschäftigte ich mich sehr eingehend mit dieser Angelegenheit und da ich von ihr ganz besessen war, sprach ich über sie auch mit C. P. Scott, dem Chefredakteur des „Manchester Guardian". Er war einer meiner intimsten Freunde und ich vertraute seiner Klugheit unbedingt. Ich erzählte ihm von meinen Schwierigkeiten und sagte ihm, daß ich einen Chemiker suche, der mir da helfen könnte. Scott sagte mir:

„An der Universität von Manchester lehrt ein ganz hervorragender Chemie-Professor, der der Regierung sicher gerne jeden Loyalitätsbeweis erbringt. Allerdings muß ich Ihnen sagen, daß er irgendwo in der Nähe der Weichsel geboren ist, ich weiß nur nicht genau wo. Er heißt: Weizmann."

Scott war bereit, mir dafür zu garantieren, daß Weizmann mir gerne und uneigennützig zu Gefallen sein würde, die einzige Sache, für die er sich interessierte, sei der Zionismus.

Ich wußte, daß Scott gute Menschenkenntnis besaß. Er verstand sich besser auf die Menschen als irgendwer, dem ich sonst je begegnet bin. Ich hatte auch Grund anzunehmen, daß er ein ehrlicher Patriot war, obgleich er an sich zur pazifistischen Bewegung gehörte.

Ich folgte also seinem Rat inbezug auf diesen Prof. Weizmann und lud ihn ein, zu mir nach London zu kommen. Er gefiel mir auf den ersten Blick. Heute ist er ein Mann von internationalem Ruf, auch in der diplomatischen Welt. Damals aber kannte ihn noch kein Mensch. Trotzdem hatte ich schon bei meiner ersten Begegnung mit ihm das Gefühl, es mit einer Persönlichkeit von ganz ungeheuer großem Format zu tun zu haben.

Sein Aussehen allein zeugte von einem großen Intellekt und erweckte unbegrenztes Zutrauen zu ihm. Ich erzählte Weizmann also von dem chemischen Problem, das mich quälte und bat ihn um Hilfe. Ich erklärte ihm, wie sehr das Aceton uns fehlte und fragte ihn, ob er da irgend einen Ausweg wüßte.

Weizmanns Entdeckung

Dr. Weizmann antwortete, daß er mir nicht bestimmt sagen könne, ob er zu irgendwelcher Hilfeleistung imstande sei, aber er wolle es versuchen.

„Wieviel Zeit können Sie mir geben?"

Ich antwortete:

„Nicht sehr viel, die Sache ist sehr dringend."

Weizmann sagte: „Ich werde mich der Angelegenheit Tag und Nacht widmen."

Und nach ein paar Wochen kam er zu mir und sagte:

„Ich habe die Lösung gefunden."

Er hatte eine wundervolle Sache gemacht. Er hatte nach energischer Untersuchung der Mikroflora, der verschiedenen Getreidearten und der Bodenqualitäten einen Organismus separiert, der uns die Möglichkeit gab, einfach aus Stärke Aceton zu gewinnen. Diese Entdeckung, bei der Weizmann den berühmten Gärungserreger By fand, bildet noch heute den Grundstein der ganzen Acetonindustrie, dieses wichtigsten Lösungsmittels zahlreicher organischer Stoffe, ohne das man keine Lacke, keine Anilinfarben, kein Chloroform und kein Kautschuk fabriksmäßig herstellen könnte.

Seit 1912 bestand in Kingslean eine kleine Oelfabrik, in der wir sehr mühselig und umständlich Aceton aus Kartoffeln gewannen. Aber das kostete viele Mühe und brachte ganz kleine Resultate. Nun, im Jahre 1916 baute die Regierung diese Fabrik nach den Anweisungen von Dr. Weizmann um und schon im Juni hatten wir genügende Mengen von Aceton, so daß wir ganz auf den Import verzichten konnten.

Weizmanns Honorar

Als wir mit der Hilfe des Genius von Dr. Weizmann unsere Schwierigkeiten überwunden hatten, sagte ich ihm:

„Sie haben der Regierung einen unermeßlichen Dienst erwiesen, ich möchte den Ministerpräsidenten bitten, beim König um einen Adelstitel für Sie vorstellig zu werden."

Er antwortete mir:

„Für mich selbst möchte ich gar nichts haben."

Ich fragte ihn:

„Gibt es nichts sonst, was ich als Dankesbezeugung für den großen Dienst, den Sie uns erwiesen haben, tun könnte?"

Weizmann sagte:

„Ja. Ich möchte, daß die Regierung etwas für mein Volk tut."

Und dann gab er mir Aufklärungen über die Bestrebungen der Juden, in das Heilige Land zurückzukehren.

Das war der Ausgangspunkt und das erste Diplomatengespräch, das später zu der bekannten Regierungserklärung über die Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina geführt hat. Als ich Ministerpräsident wurde, sprach ich über die Sache mit Balfour der damals Außenminister war. Als ein Mann der Wissenschaft interessierte ihn das, was ich ihm von der Entdeckung Weizmanns erzählte, außerordentlich. Und da wir in jenen Tagen an den Sympathien der Juden in den neutralen Ländern deshalb interessiert waren, weil sie alle deutschenfreundlich waren und in Erinnerung an die schönen russischen Pogrome mit all ihren Kräften die deutschen Interessen unterstützten, forcierten wir diese projüdische Angelegenheit. Ich brachte Weizmann sofort in direkte Verbindung mit dem Foreign Office.

So hat die Verbindung angefangen, in deren Resultat später die Balfour-Deklaration veröffentlicht wurde. Dr. Weizmann aber hat durch seine Entdeckung nicht nur uns großen Dienst erwiesen, sondern seinen Namen auch für alle Zeiten in die Weltgeschichte eingegraben. Chaim Weizmann wird in einem Atemzuge mit dem Propheten Nehemia in der wunderbar seltsamen Geschichte des Volkes Israel genannt werden.

HANS FELD:

Die Juden im Film

I.

Der Film ist, neben dem jüngeren Radio, eine Gattung der Kunst, die aus einer engen Verbindung mit der Technik entstanden ist. Beide Kunstarten sind aus dieser Technifizierung erst zur Massenbedeutung gelangt; denn beider Charakteristikum ist eben die unbegrenzte Verbreitungsmöglichkeit durch die Reproduktion.

Die Wirkung des Films ist eine mittelbare: Erst die Apparatur ermöglicht die Vorführung des Films. Die Darsteller treten nicht körperhaft in Erscheinung; es ist ihr Abbild, ein Echo ihrer Stimme, das um unsere Aufmerksamkeit wirbt. Nicht im Augenblick, da wir es erleben, rollen die Ereignisse ab. Lange vorher schon haben sie sich im Filmatelier von Hollywood, Paris oder Barrandow abgespielt. Was wir im Kino zur Kenntnis nehmen, ist des Lebens farbiger Abglanz. Die Bühne, die Welt des Scheins, hat zumindest durch die Unmittelbarkeit der Vorgänge noch teil an der Realität. Beim Film ist auch dieser letzte Sektor sublimiert.

Kunst, vermittelt über den Weg der Technik, — das ist das eine Merkmal des Films; sein anderes die Verbindung mit dem Geschäftlichen.

Der Film steht und fällt mit der Bedürfnisfrage. Sein Niveau richtet sich nach den allgemein ökonomischen Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Bringt er seinem Unternehmer keinen Verdienst, dann hat er die Hauptbestimmung, der er seine Existenz verdankt, verfehlt. Der Film, entstanden in den letzten Dezennien des unangefochtenen privatkapitalistischen Systems, muß, als Kind seiner Entstehungsperiode, all diese Merkmale zeigen. Jahrzehnte später erst hat Rußland, als erstes Land, die propagandistische Bedeutung des Films erkannt und, entsprechend der ökonomischen Struktur der Union, ein Staats-Monopol der Erzeugung eingeführt. Italien, der fascistische Korporationenstaat, hat sich mit einer anteiligen Einflußnahme auf die Produktion begnügt.

Den ähnlichen Weg eines Kompromisses zwischen Staatsaufsicht und privatkapitalistischer Beteiligung ist man im neuen Deutschland gegangen. Man hat eine Zwangsorganisation der Fabrikanten, Filmschaffenden, Verleiher und Kinobesitzer gebildet, der Juden offiziell nicht angehören. Wer außerhalb dieser Organisation steht, darf in Deutschland beim Film nicht arbeiten. Konsequent ist man auch in dieser Frage nicht vorgegangen. Nach wie vor sind ein paar Geschäftsleute dabei vertreten, die in der Lage sind, durch ihre Zugehörigkeit zu einem anderen Staat oder durch gute Beziehungen diese Vorschrift zu umgehen, wie ja auch in manchen Fällen bei Filmschaffenden Ausnahmen gemacht worden sind. Nach außen aber ist die Reinrassigkeit des Filmgewerbes garantiert. Ueber der Wahl der Stoffe wacht ein Beamter des Propagandaministeriums, über der Aufführung der Zensor: Was also heute in Filmdeutschland auf der Leinwand erscheint, trägt, im Guten oder Bösen, den Stempel des Nationalsozialismus.

Die Filmentwicklung hat in den autoritativ regierten Staaten zu einer teilweise gebundenen Wirtschaft geführt. Die Wurzeln des Films aber liegen in der Privatwirtschaft. Das war um die Jahrhundertwende. Damals konstruierten die jüdischen Brüder Lumière den ersten brauchbaren Filmapparat. Das Geheimnis des sich bewegenden Bildes war natürlich längst vorher bekannt. Aber es blieb, wie so viele andere Erfindungen, auf einem kleinen Verwendungssektor beschränkt, war auch für systematische Vorführungen von längerer Dauer gar nicht geeignet. Verschiedene Faktoren mußten zusammentreffen, bevor man daran ging, die Erfahrungen auszubauen.

In welche kontinentaleuropäische Situation kam die Erfindung der lebenden Bilder, die vom Rummelplatz fort, bald ins Varieté übersiedelten und von dort sogar in eigens für diese Vorführungen erbaute Häuser? Um die Jahrhundertwende hatte sich bei den Völkern Europas allgemein ein sehr bequemes Weltbild festgesetzt. Man befand sich im Zustand einer aufsteigenden Konjunktur, deren Ende scheinbar noch nicht abzusehen war. Der Handel wuchs, die Industrialisierung machte enorme Fortschritte, das Bürgertum gewann immer mehr Macht, an geistlichem und politischem Einfluß. Es war eine scheindemokratische, in Wirklichkeit beängstigend kapitalistisch-kumulative Periode. Die Staaten hatten begonnen, Imperien zu werden, deren Anspruch auf das handelsmäßige Primat des eigenen Landes in Uebersee eines Tages zu blutigen Auseinandersetzungen führen mußte. Aber die Untertanen wußten das nicht. Sie genügten sich damit, Bürger geworden zu sein und sie waren stolz darauf, wie herrlich weit sie es gebracht. Aufklärung in mäßigen Grenzen, eine vage Vorstellung von der Weiterentwicklung des Menschengeschlechts, dessen Spitzenleistungen unseren Tagen vorbehalten sei, beherrschte sie. Kultur wurde allgemein mit Zivilisation verwechselt. Ein Volk wurde nach Seifenverbrauch, dem Längenmaß des großstädtischen Kabelnetzes, der Schnelligkeit der Verkehrsmittel, eingeschätzt. In dieser saturierten Periode spielte das zweite Deutsche Reich eine besondere Rolle. Uns kann keener, das war die allgemein von der Etsch bis an den Belt vertretene Anschauung. Und das zweite Schlagwort jener Epoche: Die AB, die allgemeine Bildung. Ein bißchen Wissen von allem, über alles, dieses wilhelminische Ideal entsprach dem wachsenden Wohlstand und Machtgefühl.

Wie mußte in dieser Periode des Aufstiegs die Erfindung einer neuen Kunstgattung auf mechanisch-technischem Wege wirken? — Das war es gerade, was man brauchte. Wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinanderschlagen, — Werden und Vergehen einer Pflanze; oder die urkomische Geschichte vom betrunkenen Ehemann, der beim Nachhausekommen von seiner Frau erwischt wird.... das alles konnte man jetzt im lebenden Bild vom bequemen Sessel aus betrachten. Blick in die Welt, hinter die Kulissen, ohne daß man sich selbst zu bemühen braucht.

Es war ein Triumph des Komforts. Die Vergöttlichung der Maschine hatte ein neues Zeitalter heranbrechen lassen und sein Prophet war das Groschenkino. Hand in Hand mit der maschinell-industriellen Entwicklung war ja die Ausbreitung des Handels gegangen. Und hieraus wieder resultierte die Emanzipation der bis dahin im Herzen Europas immer noch als minderwertig betrachteten Juden. Die große französische Revolution hatte ihnen die Gleichberechtigung des Bürgers gegeben. Napoleon hat sie ihnen ausdrücklich bestätigt. Aber in den deutschen Kleinstaaten erreichten sie noch ein halbes Jahrhundert später das Entrée zur europäischen Kultur allein durch die Taufe; und diese beschämende Tatsache, hat, wenn auch nicht mit gleicher Ausschließlichkeit, bis in die letzten Jahre des kaiserlichen Deutschland Gültigkeit gehabt.

Jetzt also, mit der wachsenden Bedeutung des Handels, kam für den Juden, dem das Ghetto die Trödlertätigkeit gewaltsam aufoktroyiert hatte, die Chance des Aufstieges in die Welt. Vor allem das Ostjudentum geriet, unter dem Druck des physischen Elends, in Bewegung. Die Großstädte übten magische Anziehung. Und war nicht jenseits des Ozeans ein Land voller unbegrenzter Möglichkeiten? Diese Auswanderer siedelten nicht, gewaltsames Fernhalten vom Boden durch Jahrhunderte hatte sie der körperlichen Arbeit entwöhnt. Auch Fabriken mit ihren gesundheitlich schlechten Bedingungen vermochten kein Anreiz für sie zu bieten. Aber Handel, frei, ohne Schikane, dazu die Möglichkeit für einen offenen Kopf, schnell die soziale Stufenleiter heraufzuklettern, das lockte sie. So ist es kein Zufall, daß sich auch dem neuen Gewerbe des Kinematographen bald das jüdische Interesse zuwandte. Wo der nichtjüdische Kleinbürger instinktiv das Neuartige scheute, wo der Besitzende diese Rummelangelegenheit unter seiner Würde fand, da eben erkannte der kleine jüdische Händler die Möglichkeit, Geld zu verdienen. Er spürte die allgemeine Nachfrage, sah, wie das Publikum sich vor den Schaubuden drängte, die jene lebenden Bilder anpriesen; und er nahm die Chance wahr. Nicht von der Produktion her kam der jüdische Einfluß in den Film, sondern von der Vermittlungsstelle zum Konsumenten. Dieses historische Faktum muß als allgemein bedeutungsvoll festgehalten werden. Die Verbreitung ständiger Kinotheater, die Notwendigkeit, eine Organisierung der Programmierung vorzunehmen, begünstigte das Emporkommen — Emporkommen in jedem Sinne — eines Filmfabrikantenstandes. In den Vereinigten Staaten, wo die kapitalistische Entwicklung zu Trust- und Kettenfabrikationsreihen geführt hatte, gingen die Kinobesitzer zuerst dazu über, sich selbst mit der nötigen Filmware zu versorgen. So kamen diese Pioniere der Schaumannskunst in die Produktion und sie blieben dort, als sie erkannten, daß die Gewinnchance ungleich höher war als in irgend einem anderen Erwerbszweig. Beim Film ist es ja noch heute so, daß eine Erfolgsberechnung unmöglich ist. Grenzen lassen sich nur vorsichtig abstecken, und die vorher kalkulierte Relation zwischen niedrigstmöglichem Gewinn und den effektiven Kosten ist das einzige Reale. Das finanzielle Ergebnis ist unabhängig von den Aufwendungen, es hängt von tausend Zufällen ab.

Das spekulative Moment in der Filmfabrikation ist ganz fraglos ein mitbestimmender Faktor für die Beteiligung so vieler jüdischer Händler am Film. Es ist dies ein Parallelvorgang zur großen Wirtschaftsentwicklung, die Werner Sombart, der deutsche Volkswirtschaftler, schon zu Beginn des Jahrhunderts vorausgesagt hat: Je mehr, so führt er in seinem Buche, „Die Juden und das Wirtschaftsleben" aus, die Industrien rationalisiert und konzentriert werden, um so stärker muß der Einfluß des Judentums zurückgehen, denn der Jude ist Individualist. Er denkt für sich, handelt für sich. Aber die Abstraktion des grünen Tisches liegt ihm nicht, eben weil das die Privatinitiative zugunsten einer Anonymität zurückdrängt.

Der Anreiz des spekulativen Elements im Film erklärt eine zweite Tatsache: Warum die Fäden in dieser Zeit so häufig vom freien Handel zum Film laufen. Eine filmgeborene Generation gibt es ja zu dieser Zeit noch nicht. Man kommt zum Film von irgend einem anderen, weniger lukrativen Beruf her, und der ist merkwürdigerweise gar nicht so häufig das Theater. Rein ästhetisch waren ja damals die Grenzen zwischen Film und Theater viel schärfer abgesteckt als in der Folgezeit. Das saturierte Theater hatte fürs Kino nichts übrig. Genau so wenig wie das saturierte Bürgertum. Aber dem Volk gefiel es und den Kindern. Die spürten ganz genau, was sie hier vorgesetzt bekamen. Ihre Phantasie wurde entzündet, die ganze Welt wurde ihr Tummelplatz. Gerade das, was den Normalmenschen vom Kino abschreckte, wurde von ihnen geschätzt, geliebt: Die Befreiung vom Alltag durch das Alltägliche auf der ganzen Welt. Die Vorbereitungslosigkeit, das Fehlen eines falschen Prunks. Das Kino, seiner Rummelplatzüberlieferung treu,

Aus dem Dritten Reich

„Marsch weg, Jüdin! Die Nächste, bitte!"

Im „Journal des Nations" (Genf) schreibt Graf Carlo Sforza: „Eine meiner Kusinen verbrachte diesen Sommer auf einer Schloßbesitzung in Württemberg. Man verdächtigte sie nicht wegen ihres Titels und weil sie auf dem Schlosse zu Gast war. Sie konnte die Schulen besuchen, für die sie sich interessierte. Und sie sah folgendes: Bei der Vormittagspause zogen die Kinder an der Türe der Schulkantine vorbei, wo man ihnen eine Tasse Milch und ein Stück Brot verabreichte. Die kleinen Mädchen warteten, bis sie an die Reihe kamen. Aber immer, wenn ein jüdisches Mädchen an die Reihe kam, schrie es die Direktorin, welche in der Hand die Tasse mit Milch hielt, an: Marsch weg, Jüdin! Die nächste, bitte . . . Diese Szene wiederholte sich täglich. Man ersparte es den kleinen jüdischen Kindern nicht, in der Reihe zu stehen. Man ersparte es ihnen nicht, die Hand nach der Tasse auszustrecken . . . Die christlichen Kinder mußten täglich Zeugen dieser Szene sein, damit sie lernen, wie man ein jüdisches Kind behandelt, welches Hunger hat und essen will."

An Juden wird nicht vermietet.

In Leobschütz (Preuß.-Schlesien) weigern sich die christlichen Hausbesitzer, an Juden Wohnungen zu vermieten. Es ist nicht bekannt, ob dieses Verhalten auf eine Weisung des Haus- und Grundbesitzervereins zurückgeht Die Stadt selbst lehnt es ab, Wohnungen in dem neuerbauten Rösler-Stift an Juden zu vermieten.

Ausstoßung der Juden aus den Industrie- und Handelsmessen.

Der „Berliner Börsen-Courier" teilt mit, daß Juden von der Teilnahme an der zu Beginn des Jahres 1934 unter dem Patronat des Reichspräsidenten v. Hindenburg und der Präsidentschaft des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels in Berlin stattfindenden gesamtdeutschen Industrieausstellung ausgeschlossen sind. Auf dieser Ausstellung, die die größte ihrer Art in Deutschland sein soll, wird kein von Juden erzeugtes Produkt gezeigt werden dürfen. Das Motto der Ausstellung wird lauten: „Deutsche Nation und deutsche Arbeit." Eine besondere Sektion für Rassewesen wird den ausländischen Besuchern das Rasseproblem demonstrieren, wie das neue Deutschland es auffaßt.

Der Verband der Vereinigung der Kolonialwaren-, Obst- und Gemüsehändler ganz Deutschlands, der seine jüdischen Mitglieder bereits ausgeschlossen hat, hat alle seine Mitglieder verpflichtet, nicht bei Juden einzukaufen.

Von der heute in Hannover eröffneten „Braunen Messe Niedersachsens" sind jüdische Firmen ausgeschlossen.

Weitere Ortssperre für Juden.

An den Eingängen des thüringischen Städtchens Schleusingen sind Schilder mit folgendem Text angebracht worden: „Juden sind in Schleusingen nicht erwünscht."

war das große Volksbelustigungsmittel, es war daran, das zur repräsentativen Kultstätte gewordene Theater abzulösen.

An die Theaterleute hatte man sich in der bürgerlichen Welt zu gewöhnen begonnen. Film aber war suspekt. Andererseits, so ging die Erwägung in jüdischen Kaufmannskreisen — es war zwar eine Art Kunst, aber Gottseidank keine brotlose. Man konnte also dem kunst- und kunstgewerblichen Interesse huldigen, aber es brachte auch was ein. So begann die Wanderung vom Ladentisch zum Atelier.

Großer Ankauf deutscher Filme

Wie das „Prager Montagsblatt" meldet, wurden in der vergangenen Woche zwischen den tschechoslowakischen Verleihern Meißner- und Wolfram-Film einerseits und dem Tobis-Cinema-KDLS.-Konzerns anderseits ein Vertrag abgeschlossen, nach dem die tschechoslowakischen Partner nicht weniger als 45 Filme der neuen deutschen Produktion übernehmen. So sollen also die Filme des Dritten Reiches mit Hilfe jüdischer Filmhändler in die Tschechoslowakei eingeführt werden.

Wir haben auf diese Gefahr insbesondere anläßlich der Verhandlungen mit den amerikanischen Filmproduzenten hingewiesen. Unser Appell an die jüdischen Führer des amerikanischen Filmes ist leider ergebnislos geblieben. Nun ist die Gefahr, die wir vorausgesehen haben, Tatsache geworden. Die Erregung unter der jüdischen Bevölkerung ist groß. Das „Prager Montagsblatt" und der „Sozialdemokrat" wenden sich in scharfer Weise gegen dieses Verhalten jüdischer Filmhändler. Die Entscheidung über die weitere Entwicklung liegt in der Hand des Publikums.

*

Die Filmwoche

Wir bringen im folgenden die Filme dieser Woche mit Ursprungsbezeichnung:

Tschechische Filme: „Zum aufgegessenen Laden", „Zum heiligen Antonius", „Die 7. Großmacht", „Der Revisor", „Der gute Tramp Bernášek", „Auf der Sonnenseite", „Das Haus in der Vorstadt".

Tschechischer Ufa-Film: „Das Mädchen aus der Ziegelei" (Madla z cihelny").

Französische Filme: „Fräulein Josette — meine Frau", „In einer kleinen Garnison".

Russischer Film: „Memoiren aus dem Totenhaus."

Filme aus dem zweiten Reich: „Gruß und Kuß Veronika", „Nur du bist schuld daran", „Das häßliche Mädchen", „Walzerrausch", „Ein Lied geht um die Welt", „Der Kongreß tanzt", „Ein Lied für Dich".

Filme aus dem Dritten Reich: „Kleiner Mann, was nun?", „Ein gewisser Herr Gran", „Madonna, wo bist du?", „Spuren im Schnee".

Freie Tribüne

Warum wundert Ihr Euch?

Von **Dr. Martin Lichtner.**

Politische Enthüllungen über Geheimzirkulare und Geheimbefehle des Gegners stehen derzeit hoch im Kurs. Da konnte die zionistische Presse nicht fehlen und es werden einer aufhorchenden Oeffentlichkeit „dunkle Machenschaften" der Revisionisten serviert, die ja überhaupt mehr und mehr durch eine geradezu vorbildliche Propaganda in die Rolle von geheimbündlerischen Banditen versetzt werden. Ich verkörpere keine offizielle, revisionistische Instanz, ich bilde mir sogar ein, gegenüber allen, wie immer gearteten offiziellen Instanzen mein unabhängiges Urteil bewahrt zu haben und es ist nicht meine Sache, jene „Enthüllung" in der letzten Ausgabe der „Selbstwehr", erschienen unter dem Titel „Revisionistische Theorie und Praxis" zu bestätigen oder zu dementieren. Ich halte überhaupt dafür, daß Dementis in solchen Fällen unterlassen werden sollten, weil ja so wie so kein Mensch seit 1914 Dementis Glauben schenkt, selbst wenn damit irrsinnige Gerüchte widerlegt werden. Ich kenne nur ein Zirkular, das ebenso beginnt wie jenes angebliche Original, das veröffentlicht wurde, das aber die ganze Sache mit den „direkten Zertifikaten" nicht enthält. Aber es ist mir völlig gleichgültig, ob mir das der antirevisionistische Leser glaubt oder nicht. Völlig gleichgültig. Es ist mir sogar sehr gleichgültig, ob jenes phantasievolle Produkt realen Tatsachen entspricht. Es gab eine Zeit, wo auch ich und viele meiner Freunde selbst gegen zarte Versuche einer Lockerung der Disziplin mit aller Schärfe aufgetreten sind, denn damals glaubten wir noch an Gerechtigkeit in unseren eigenen Reihen. Heute nicht mehr. Es hat gar keinen Sinn, einander etwas vorzumachen. Klarheit, auch wenn sie unangenehm ist, tut not. Seit dem 18. Zionistenkongreß, der, als Spitzenleistung der innerzionistischen Revisionistenverfolgung, eine Masse von 100.000 eines völlig unbewiesenen Verdachtes wegen, der jetzt mehr und mehr zusammenbricht, zu einer Mörderbande gestempelt hat, haben wir keinen Anlaß mehr, mit unseren früheren Argumenten des gerechten Glaubens zu kämpfen. Dennoch halte ich es für Menschenpflicht, dort, wo man auch nur einen ganz dünnen Faden sieht, der frühere Freunde und Brüder verbindet, diesen Faden zu verdichten, auch wenn der Glaube unsagbar erschüttert ist. Darum schreibe ich diese Zeilen, mitten aus zerrissenem Herzen und mitten aus dem Gedanken unsäglicher Verachtung für jene, die in diesen grauenhaft schweren Zeiten unseres Volkes eben dieses Volk schmählich verraten, indem sie Unrecht und das Böse in den eigenen Reihen zum Prinzip erhoben haben. Wir Revisionisten haben eben nicht den Ehrgeiz, mit der furchtbaren Märtyrerrolle, die das Schicksal dem ganzen jüdischen Volk aufgezwungen hat, auch noch eine spezielle zionistische Märtyrerkrone zu tragen. Und deshalb frage ich die Zionisten, die noch nicht durch eine Parteimaschine mit verwirrtem Hirn in der Wirklichkeit herumtappen: „Wundert Ihr Euch?" Wollen wir annehmen, jene Nachricht wäre wahr — wer wagt, den ersten Stein zu werfen? Ununterbrochen verlangt Ihr von uns, wir sollen die Disziplin halten, wir sollen restlos unsere Pflicht erfüllen, wir sollen und müssen loyale Staatsbürger der Zionistischen Organisation sein. Gut. **Wir haben unsere Pflicht voll und ganz erfüllt. Wir haben Keren Kajemeth gezahlt und gesammelt, oft stand der Betar bei den Konkurrenzen an erster Stelle. wir haben Keren Hajessod gezahlt und gesammelt und wenn Ihr es nicht glaubt kraft Eurer glänzend funktionierenden Propaganda, dann fragt doch die Zentralen dieser Fonds. Wir standen an vielen Stellen, wo man es uns erlaubte und keine Hindernisse in den Weg legte, an der Spitze der zionistischen Arbeit, oder wenigstens als gute Soldaten mitten drin. Wer es leugnet, lügt. Wir verlangten dafür keine Medaillen und keine Diplome.** Es war unsere Pflicht. Was aber geschah? **Was geschah in all diesen Jahren? Tausende Betarim warteten auf Hachscharah und Alijah, tausende mußten** von der Leitung des Betar abgewiesen werden, weil keine Mittel vorhanden waren. Kein Groschen, kein Heller von zionistischer Seite, keine Unterstützung, weder materiell noch moralisch, nicht ein Fleckchen Erde in Erez Israel, mehr als das: Bekämpfung, Niederwerfung, Diffamierung, Verbot von Versammlungen selbst in den eigenen Reihen. Es nützten keine Bitten, keine Hinweise, keine Beschwörungen, kein Appell an die Menschenpflicht, man lieh allen unseren Friedensaufrufen willig sein Ohr, aber man verschloß seine bessere Einsicht und vor allem seine Taschen. Wir verlangten nicht einen Heller mehr, als es unserem Prozentsatz entsprach, bekommen haben wir nichts. Wenn es dann doch einmal gelang, unter ungeheuren Schwierigkeiten, von denen sich die Oeffentlichkeit gar keinen Begriff macht, ein paar junge Menschen nach Erez Israel zu bringen, legal und illegal, ausgerüstet mit ein paar jämmerlich zusammengescharrten Kreuzern von den ganz wenig bemittelten Revisionisten, dann begann ein noch größeres Martyrium. Keine Arbeit, kein freundliches Wort, keine Hand, die sich zur Hilfe bot, aber Haß, Verfolgung, Diffamierung. Wenn es irgendwo gelang, durch Zufall oder durch ein gutes Herz auch ohne Parteibuch der Histadruth Arbeit zu finden, dann gab es Protest, Boykott des Arbeitgebers, Streik, und wenn das alles nichts nützte, dann rohe Gewalt, Argumente der Faust und des Stockes, Terror.

Dieser Zustand war ein Paradies vor jenem geheimnisvollen Mord bei Tel Awiw. Was dann geschah, kann man nur aus Einzelnachrichten zusammensuchen. Die sind sehr schwer zu haben. Ich selbst kenne zwei Briefe aus Erez, wo sich Menschen weigern, darüber zu berichten, weil sie um ihre Existenz fürchten! Ein kleines, alltägliches Beispiel: Reichsdeutsche Betarim fahren in einem Auto. Linke überfallen den Wagen, bringen ihn unter Lebensgefahr der Insassen zum Halten, die Betarim werden bedroht, geschlagen, und schließlich verlangt man von ihnen ein „Lösegeld" für Miphal Arlosoroff. Englische Polizei muß mit Gewalt verhindern, daß der Name Arlosoroff geschändet wird von denen, die sich zu den Seinen rechnen.

Wundert Ihr Euch? Ich würde mich wundern, wenn diese Menschen nicht auf solche Auswege verfielen, die jetzt als Sensation der Welt mitgeteilt werden. Ich wundere mich, daß es immer noch diese Massen von jungen Helden ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugung gibt, ich wundere mich, daß diese notbedrängten Menschen nicht hinlaufen und für eine Notlüge sich ein Parteibuch, und damit Arbeit und Brot holen. Ich wundere mich, daß diese Massen weiter wachsen in dieser Zeit des rohen Materialismus, der politischen Falschmünzerei, in dieser Zeit gräßlicher Not der jüdischen Jugend. Das ist das Wunder! Und davor ziehe ich in Ehrfurcht meinen Hut, und diese Jugend erhält mir meinen Glauben an die unbezwingbare Kraft jüdischen Lebenswillens. Mit jenen zu diskutieren, die Unrecht tun, ist überflüssig. **Ich spreche ihnen das Recht ab, im Namen des jüdischen Volkes von der Welt Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für eben dieses Volk zu fordern. Wer im eigenen Hause Unrecht tut und nur um deren Ueberzeugung willen unschuldige Kreatur maßlos leiden läßt, hat das Recht verwirkt, auf einem andern Platz für Recht und Gerechtigkeit zu sprechen.** Ein flammendes Beispiel der Verwirrung aller Begriffe von Recht steht heute vor dem Auge der Welt. Man verweigert Menschen ihrer Rasse und ihres Blutes wegen Recht und Gleichheit vor dem Gesetz. Die Welt versteht das nicht. Die Welt versteht nicht, daß dieselbe Hand, die Gesetze der Ungleichheit unterschreibt und duldet, für sich Recht und Gleichheit fordert. Ihr aber wollt das verstehen? Ihr aber wundert Euch, wenn eine unterdrückte „Masse" mitten unter Euch versucht, durch die Maschen Eurer Unrechtsgesetze durchzuschlüpfen? Soll ich noch deutlicher werden? Aber diskutieren kann man mit jenen, die wissen, was geschieht, die sehen, wie furchtbar der leidenschaftliche Haß in unserem Volk Unrecht tut und Verzweiflung zeugt, und die unsagbare Schuld auf sich wälzen durch ihr Schweigen. Gibt es denn kein Mittel, Euch aufzurühren?

Wißt Ihr denn nicht, daß Schweigen in dieser Situation ein Verbrechen ist? Man spricht so viel von Round-Table-Konferenzen in dieser Zeit. Man möchte sich von mancher Seite so gern mit den Arabern an so einen runden Tisch setzen. Es gibt auch unter den Gegnern des Zohar Menschen reinen Gewissens und großer Autorität, Menschen, die der Mitte angehören und Achtung auf allen Seiten genießen. Diese Männer müssen die Stimme der Zeit hören. Keiner soll glauben, er sei nicht berufen, keiner soll fürchten, daß sein Wort ungehört verhallen könnte. Zu groß ist unsere Not, zu unsagbar unser Elend, zu entsetzlich dieses Unrecht und dieser Kampf aller gegen alle. Schürt doch nicht weiter den Haß, ihr schadet damit doch nicht dem Revisionismus, ihr schadet unserer ganzen Sache. Verlanget nichts Menschenunmögliches von uns. Der Bogen ist überspannt. Wenn endlich jene sprechen, dem Recht eine Gasse bahnen werden, die bisher in unbegreiflicher Gleichgültigkeit schwiegen, dann brauchen wir das alles nicht mehr. Ihr braucht keine Sensationen und wir kein Grübeln, um durch die Maschen Eures Unrechtes zu Recht und Leben zu gelangen. Wir werden, einig und stolz, ruhigen Gewissens von der Welt unser Recht für unser Volk fordern können. Sie wird es uns geben.

Erwiderung

Wir haben den Ausführungen des Herrn Doktor Lichtner Raum gegeben. Er ist leider auf den schweren Vorwurf, der in unserem Artikel ausgedrückt worden ist, überhaupt nicht eingegangen, sondern hat sich mehr im Bereich allgemeiner Polemik gehalten. Wir wollen ihm auf polemisches Gebiet nicht folgen. Ueber die Mordangelegenheit wird das Gericht entscheiden; es hätte wohl auch nicht viel Sinn, die Richtigkeit der Geschichte vom Ueberfall auf die reichsdeutschen Betarim anzuzweifeln. Nur jene Tatsachen sollen berichtet werden, die wir hier aus eigener Erfahrung kennen:

Herr Dr. Lichtner schreibt: „Tausende von Betarim warten auf Hachscharah und Alijah." Was soll denn diese Bemerkung bedeuten? Warten etwa in den Reihen der anderen Chaluz-Organisationen weniger Menschen darauf, nach Erez Israel fahren zu können? Sind doch im Weltverband Hechaluz fast 70.000 Menschen organisiert und Herr Dr. Lichtner wird doch gewiß nicht leugnen wollen, daß nur ein ganz geringer Bruchteil dieser Menschen Zertifikate erhalten haben. Es handelt sich hier eben nicht um eine Gruppenangelegenheit, sondern darum, daß, gemessen an den Bedürfnissen des jüdischen Volkes und seiner Nöte, die Zahl der uns zur Verfügung stehenden Zertifikate viel zu gering ist. Gegen diese Beschränkung der Alijah kann es nur einen einheitlichen Protest aller Zionisten geben. **Herr Dr. Lichtner aber macht aus dieser Tatsache, die allgemein zionistisches Interesse ist, eine Parteisache, indem er seinen Vorwurf so stilisiert, als ob der Brith Trumpeldor infolge der Vorherrschaft der anderen Gruppen bei der Verteilung von Zertifikaten zu kurz gekommen wäre. Es sei dabei nur auf die Tschechoslowakei verwiesen. Der Landesverband Hechaluz hat im Durchschnitt mehr als 500 Menschen auf Hachscharah, der Brith Trumpeldor etwa 150 Menschen, der Hechaluz erhielt 88 Zertifikate, der Brith Trumpeldor 27 im abgelaufenen Jahr. Stellt man diese Zahlen einander gegenüber, dann sieht man, daß hier nach einem absolut objektiven Schlüssel die** Zertifikatsverteilung vorgenommen wurde. So sehen eben die Dinge aus, wenn man die wirklichen Tatsachen berücksichtigt.

Herr Dr. Lichtner beklagt es, daß dem Brith Trumpeldor von Seiten der zionistischen Oeffentlichkeit so wenig finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Muß man immer wieder wiederholen, daß der zion. Landesverband alles nur Mögliche versucht hat, um die Einheit der Chaluz-Bewegung zu wahren. Man hat den Landesverband Hechaluz zu den weitgehendsten Konzessionen gezwungen, der Trumpeldor sollte nicht genötigt sein, sich der Histadruth anzuschließen, ihm sollte volle Autonomie eingeräumt und das Recht auf wehrsportliche Erziehung gegeben werden. Nach zweijährigen langwierigen Verhandlungen stellte sich heraus, daß der Brith Trumpeldor das ganze zionistische Landeskomitee, die oberste Instanz der zionistischen Bewegung der Tschechoslowakei getäuscht hatte. Als der Brith Trumpeldor schon außerstande war, irgendwelche neue Forderungen zu stellen, zeigte sich klar, daß er einem Abkommen gar nicht zustimmen dürfe, weil eben von seiner Weltleitung die Weisung ausgegangen war, unter allen Umständen eine selbständige Chaluzorganisation in der Tschechoslowakei zu schaffen.

Ueber die Ungeheuerlichkeit des Inhaltes des Zirkulars spricht, wie gesagt, Herr Dr. Lichtner nicht. Dagegen haben Prager Revisionisten protestiert. Und wogegen haben sie protestiert? Daß wir in der von uns veröffentlichten Fassung die hebräischen Ausdrücke Nazir mit Oberführer und Rosch betar mit oberster Führer übersetzt haben. Wir konstatieren gern, daß sich in dem uns seitens der Revisionisten vorgelegten Zirkular nicht die Worte Oberführer und oberster Führer, sondern die hebräischen Ausdrücke, Nazir und Rosch betar vorfinden. Darum hat es sich uns wirklich nicht gehandelt. Gehandelt hat es sich uns um den Inhalt des Zirkulars, um die Ungeheuerlichkeit der Zerreißung der zionistischen Front England gegenüber, und zwar an der wichtigsten Stelle, der Frage der Zertifikate, und diese ist leider in jeder Uebersetzung des Zirkulars enthalten.

Herr Dr. Lichtner gehört zu denjenigen Zionisten, die immer wieder von der Einheitsfront sprechen. Es sei hier festgestellt, daß die Forderung nach der Einheitsfront keine sentimentale Angelegenheit, sondern eine praktische politische Notwendigkeit ist. In der Praxis ist aber Einheit nur dann denkbar, wenn das absolute Vertrauen aller Beteiligten zueinander besteht, daß niemand etwas unternimmt, das geeignet ist, das Ansehen der gesamten zionistischen Bewegung zu schädigen. Herr Dr. Lichtner vermag die Richtigkeit des von der „Selbstwehr" veröffentlichten Rundschreibens nicht in Abrede zu stellen. Es ist wahr, daß die Revisionisten auf Umwegen Zertifikate bekommen sollen. Dieses Vorgehen kann nur die Untergrabung der Autorität der zionistischen Organisation zur Folge haben, eine wesentliche Erschwerung bei den Anforderungen neuer Zertifikate und nicht zuletzt die völlige politische Demoralisation unserer Bewegung.

Wirtschaftsumschau

Eine wichtige Entscheidung der Finanzkommission der Stadt Prag

Die Finanzkommission der Stadt Prag, in der die jüdische Partei durch Herrn Dr. Ernst Lebenhart vertreten ist, ist das höchste Finanzorgan der Stadt. Eine der wichtigsten Obliegenheiten der Kommission ist die im § 3 des Gesetzes vom 8. Oktober 1924 vorgesehene Begutachtung der seitens Prager Beteiligten an die Finanzbehörden eingebrachten Gesuche um Bewilligung der nach dem eben zitierten Gesetze möglichen Abschreibung von Steuern, die bereits rechtskräftig vorgeschrieben sind. Das Gesetz sieht vor, daß derartige Abschreibungen Steuerzahlern in außerordentlichen Fällen zu bewilligen sind, wenn ernstliche Gefahr besteht, daß durch die Bezahlung derselben der Steuerträger in seinem wirtschaftlichen Unternehmen bedroht oder sein Lebensunterhalt oder der seiner Familie in Frage gestellt wird.

Die Prager Finazkommission hat nun die oben angeführte ihr zufallende Behandlung dieser Gesuche in der Weise durchgeführt, daß die Viertler des in Betracht kommenden Stadtteiles die Verhältnisse des Gesuchstellers erhoben und auf Grund ihrer Erhebungen den Antrag auf Befürwortung oder Ablehnung des Gesuches stellten, der vom Vorsitzenden des Prager Kontrollamtes als Antrag desselben dann der Finanzkommission vorgelegt wurde, wobei nur der Name des Gesuchstellers, die Höhe der geforderten Abschreibung und der Antrag des Referenten dem Plenum mitgeteilt wurde. In der vorletzten Sitzung der Finanzkommission lagen zwei derartige Gesuche um Steuerabschreibungen vor, zufälligerweise waren die Gesuchstellerinnen beide Witwen, die eine eine jüdische, die andere eine tschechische. Zur Verhandlung gelangte zunächst der Fall der jüdischen Witwe, die um Abschreibung von alten Steuern in der Höhe von 8000 Kč ansuchte. Der Referent beantragte Ablehnung und Bewilligung von Raten. Ueber Anfrage Dr. Lebenharts nach den individuellen Verhältnissen der Gesuchstellerin wurde vom Referenten bekanntgegeben, daß sie eine Dreizimmerwohnung bewohne, als Agentin allein tätig sei, keine Bauer führe, im Jahre 1932 40.000 Kč Rohumsatz hatte und im Jahre 1933 für dessen erste zehn Monate 30.000 Kč. Dr. Lebenhart gab sich mit dieser Aufklärung zufrieden und stimmte ebenfalls für den Antrag des Referenten. Hierauf gelangte der Fall der tschechischen Witwe zur Verhandlung. Dieselbe ersuchte um Abschreibung von Steuerschulden in der Höhe von 900.000 Kč. Der Referent beantragte dem Gesuche zu entsprechen. Ueber Anfrage des Dr. Lebenhart teilte der Referent mit, daß es sich um eine Architektenwitwe handelt, die das Baugewerbe ihres Mannes weiter führe, sieben Ingenieure beschäftige, neun Kanzleiräume halte, im Jahre 1932 einen Umsatz von 17 Millionen und in den ersten zehn Monaten 1933 einen solchen von 9 Millionen erzielt habe. Es liege im Interesse der Stadt, dieses Unternehmen zu erhalten und sei auch schon in Hinsicht auf das bedeutende Sinken des Umsatzes das Gesuch voll gerechtfertigt. Dr. Lebenhart wies darauf hin, daß die **Erhaltung der Existenz der jüdischen Witwe ebenso wünschenswert gewesen sei und auch bei ihr der Umsatz wesentlich gesunken sei. Er verlange gleiche Behandlung beider Fälle und stelle den Antrag auf Ablehnung. Dieser Antrag wurde angenommen gegen den Antrag des Referenten. Diese Praxis der Finanzkommission veranlaßte nun Dr. Lebenhart in der am 20. d. M. abgeführten Budgetdebatte der Finanzkommission,** welche nicht nur in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder der Finanzkommission, sondern aller Referenten und Abteilungsvorstände des Prager Magistrates, zirka 80 an der Zahl, geführt wird, sich ausführlich mit der Materie zu beschäftigen. Dr. Lebenhart wies zunächst auf die gegenwärtige unmögliche Art hin, in welcher der Staat, der Jahre hindurch sich um die Steuereintreibung nicht gekümmert habe, derzeit mit schonungslosester Härte alte Steuerrückstände exekutiv bei Vernichtung von Wirtschaftsexistenzen eintreibe und das sogar in solchen Fällen, in denen begründete Rekurse durch Jahre hindurch unerledigt bei den Finanzbehörden liegen. Um so größer sei die Wohltat, welche das Gesetz über Steuerabschreibungen den Steuerzahlern gewähre, um so größer die Verpflichtung der Kommission, in der gewissenhaftesten Weise zu prüfen, ob in den einzelnen Fällen die Voraussetzungen des Gesetzes gegeben seien, um so notwendiger diese Untersuchung objektiv ohne Rücksicht auf Stand, Konfession und Nationalität des [illegible] zu [illegible]. Es sei unverzeihlich, daß die Kommission subalternen Beamten, wie es die Viertler sind, die Antragstellung in Fragen überlasse, die die Existenz von Steuerträgern, die oft Millionenbeträge betreffen. Bei dieser Praxis erfülle die Kommission weder ihre Verpflichtung gegenüber den Steuerzahlern, die ein Anrecht darauf haben, daß bei Vorliegen der gesetzlichen Gründe ihrem Ansuchen entsprochen werde, noch ihre Pflicht gegenüber der Stadt, die ein Anrecht darauf habe, daß sie um die ihr gebührenden Steuerzuschläge nicht durch eine falsche Entscheidung der Kommission gebracht werde, wenn diese den Steuernachlaß Personen bewillige, denen er nicht gebühre.

Aus allen diesen Gründen beantrage er, die Kommission möge beschließen, daß sie bei Erledigung ihrer Agenda in Fragen der Antragstellung bei Steuerabschreibungen sich in Hinkunft ausschließlich nach den einheitlichen Richtlinien, wie sie vom Gesetze festgelegt sind, richten werden und das für alle Fälle ausnahmslos ohne Rücksicht auf die Person des Petenten. Bei jedem einzelnen Fall sei der Kommission ein kurzes Referat über die individuellen Verhältnisse des Antragstellers vorzulegen. Nach eingehender Debatte wurde dieser Antrag durch die Finanzkommission einstimmig angenommen.

Hiedurch erscheint für die Zukunft der vollkommene Bruch mit dem bisher praktizierten Modus und eine in allen Belangen dem Gesetze entsprechende Behandlung der Steuerabschreibungsgesuche in der Prager Finanzkommission gewährleistet.

Jüdische musikalische Wunderkinder.

Auf der Musikkonferenz in Leningrad wurden zehn junge Musiker preisgekrönt, unter ihnen acht Juden. Den ersten Preis erhielt der zehnjährige Cellist Daniel Schojman, den zweiten Preis die zehnjährige Komponistin und Orchesterdirigentin Margarita Chaifetz.

C. Z. Klötzel:

Ein Freund spricht zu uns

Kann man es sich vorstellen, daß Schmarjahu Levin in Erez Israel einen Vortrag halten will — und keine Zeitung nimmt ein Inserat darüber auf? Einen Vortrag, zu dem Hunderte kommen, obwohl es nicht möglich war, ihn an den Anschlagsäulen Tel Awiws zu plakatieren, an denen jeder Kitschfilm in riesigen Lettern angezeigt werden kann?

Nein, das werden die Juden in Europa sich nicht vorstellen können. Und doch ist es hier geschehen, und das Sonderbarste dabei ist, daß Schmarjahu Levin selbst es als ganz natürlich empfindet, ja, daß er empört gewesen wäre, wenn dieser Bann nicht auf ihm gelegen hätte. Denn Schmarjahu Levin tat etwas, was man in Erez Israel nicht tun darf: er hat vor einem öffentlichen Forum in einer anderen Sprache gesprochen, als in Hebräisch. Er sprach deutsch zu den Neuangekommenen aus Deutschland.

Diese Tatsache wirft ein helles Licht auf einen bestimmten Ausschnitt der Situation in Palästina. Es zeigt das Dilemma, in dem das Land sich uns gegenüber befindet. Das Land spricht hebräisch — und wir verstehen es nicht. Zuerst bestand sehr stark die Absicht, überhaupt keine Konzessionen zu machen. „Wenn sie uns verstehen wollen, mögen sie Hebräisch lernen!" Diese Parole wird offiziell auch heute noch vertreten, aber sie hat sich, wie so viele anderen, als praktisch undurchführbar erwiesen. Wenn das Interesse am gegenseitigen Verstehen nur bei den Neuen läge, wäre die Sache einfach. Aber die „Hebräer" haben ein mindestens so großes Interesse, verstanden zu werden. Das gilt vor allem im Privatleben, wo der Kaufmann zu seinem Kunden nicht nach den Grundsätzen nationaler Disziplin, sondern nach denen des Geschäftsinteresses handelt. Es gilt aber kaum weniger im öffentlichen Leben, obwohl hier wenigstens die Form viel strenger gewahrt wird. Es herrscht bei allen Parteien und Organisationen ein lebhaftes Interesse, die Einwanderer aus Deutschland auch geistig — in erster Linie politisch — dem Lande einzuordnen. Die Ungeduld ist hier weit größer auf Seiten des Landes als auf Seiten der Emigranten. Es ist in diesem Falle das Land, das nicht warten will und nicht warten kann, bis das Ohr des Neugekommenen empfänglich ist für hebräische Laute. Und darum beginnt das Land — mit starken Vorbehalten und mit einem deutlich zur Schau getragenen bösen Gewissen, mit uns deutsch zu reden.

Das ist kein Vorwurf, denn es ist eine sachliche Notwendigkeit, und der Widerwillen, mit dem man sich ihr beugt, spricht für das starke nationalkulturelle Gewissen Erez Israels. Und darum war dieser Vortrag Schmarjahu Levins so bezeichnend. Indem er deutsch zu uns sprach — er, der geehrte und geliebte Vorkämpfer des Hebräischen — sanktionierte er sozusagen die schweigende Uebereinkunft, die neue deutsche Alijah als eine „k'wuztah hama'awar" zu betrachten, als eine Uebergangsgruppe, für die gewisse Uebergangsbestimmungen für befristete Zeit Geltung haben sollen. Und wenn er darauf verzichtete, die üblichen Wege der Propaganda durch Zeitung und Säulenanschlag zu gehen, so lag es gewiß nicht nur an den Gründungsstatuten des Saales „Ohel Schem" (Zelt Sems), in dem der Vortrag stattfand. Dieser Saal ist dem von Bialik eingerichteten „Oneg Schabbath" gewidmet, den Feierstunden vor Sabbathausgang, die zu den schönsten Emanationen des hebräischen Lebens gehören, und satzungsgemäß darf dort öffentlich kein Wort in einer fremden Sprache gesprochen werden. Aber nicht nur darum hat Schmarjahu Levin seinem Abend den Charakter einer „privaten" Aussprache gegeben. Im Familienkreis darf man die Sprache des heimgekehrten Sohnes sprechen, der so lange in der Fremde war, daß er die Muttersprache vergaß. In der Oeffentlichkeit wird man sich dessen mit Recht schämen...

Wie groß immer das Opfer gewesen sein mag, das Schmarjahu Levin brachte, als er deutsch zu uns sprach, es ist sicher nicht umsonst gewesen. Denn dieser Abend brachte uns etwas, was uns bitter nottut und wonach wir uns seit langem gesehnt haben: ein Hinausführen und Zurückführen zu den Quellen des Zionismus. Der Einwanderer, hier wie überall, ist völlig verstrickt in die tausend banalen Notwendigkeiten und Sorgen des Alltags. Unsere Gespräche bewegen sich in einem engen Zirkel um Wohnungsfrage und Broterwerb, Berufswahl und Nahrungssorgen. Wenn wir vom „Lande" sprechen, so meinen wir vorläufig nur Bauplätze und Pardessim, „Aufbau" bedeutet für uns Gründung der eigenen Existenz, oft, zu oft im engsten Sinne des Wortes das „Aufbauen" des eigenen Hauses. Von „Kultur" sprechen viele von uns nur dann, wenn sie den Mangel an manchen zweifelhaften Segnungen jener Zivilisation beklagen, die wir hinter uns gelassen haben und die, wie es scheint, mit Siebenmeilenstiefeln hinter uns herläuft. Und das Wort „Zionismus" haben die meisten von uns zum letzten Male in Deutschland gehört — ehe Schmarjahu Levin es uns wieder ins Gedächtnis rief.

Er sprach zu uns als ein Bruder. Wir hören hier sehr oft den Ausspruch: „Die deutschen Juden sind ganz tüchtige Kerle, aber es muß ihnen hier in Erez Israel erst einmal recht dreckig gehen, wenn etwas aus ihnen werden soll!" Nichts von dieser Elendstheorie bei Schmarjahu Levin. „Es soll Euch allen gut gehen im Lande", rief er uns zu, „ich wünsche von ganzem Herzen, Ihr sollt hier glücklich sein!" Aber nicht dazu allein, so fügte er hinzu, kommt man nach Palästina. Man ist hier nicht glücklich, nur weil es einem gut geht. Man wird nicht durch Palästina gerettet, wenn man nichts retten will, als sein eigenes kleines Ich. Daß man nichts ist für sich allein — daß man alles ist nur durch die Schicksalsgruppe, der die Vorsehung uns zugeteilt hat, das ist die harte, bittere aber gleichzeitig erlösende Erkenntnis, die die Geschichte dem Judentum der Welt am Beispiel der deutschen Juden zukommen läßt. Und dann folgte eine von jenen herrlichen Reden Schmarjahu Levins, wie wir sie so oft in Deutschland gehört haben. Er sprach deutsch — aber er redete aus der Tiefe der jüdischen Seele. Er sprach von der Jahrhunderte alten Schande des jüdischen Lebens im Galuth, von jenem Leben aus zweiter Hand — im „targum scheni", wie er es nannte. Er sprach von jener weltweiten jüdischen Assimilation, die zu neunzig Prozent eine Assimilation nicht an ein nichtjüdisches Original war, sondern an die zehn Prozent Juden, die in jedem Lande schon „vorher" da waren. „Wer von den Millionen Juden, die nach Amerika gegangen sind, hat sich an die ‚Yankees' assimiliert? Unter Hunderten hat kaum einer von ihnen je mit einem echten Yankee gesprochen. Assimiliert haben sie sich an die paar Juden, die schon vor der großen Wanderwelle in Amerika waren. Assimilation kann nie das Original erreichen, in unserem Fall aber bleibt sie immer Kopie von einer Kopie.

Das ist der fundamentale Unterschied zwischen der Lage der Juden, die jetzt nach Erez Israel kommen, und denen, die in anderen Ländern auswandern. Hier wie dort verlangt man eine „Assimilation", eine Entfremdung, ein Aufgehen. Aber draußen ersetzt man ein Fremdes durch ein anderes, entfernt man sich noch mehr von sich selbst. Der Jude in Palästina aber, der sich dem jüdischen Lande assimiliert und der hebräischen Sprache, ist wie ein altes, kostbares Gemälde, das im Laufe der Zeit immer wieder übermalt wurde. In Erez Israel blättert der fremde Firnis ab, die fremde Farbe wird heruntergewaschen, man assimiliert sich zu sich selbst — man kommt im wahren Sinne des Wortes zu sich.

Aber man kann nicht zu sich kommen, es sei denn durch sein Volk. „Einordnen" — dieses meistgebrauchte palästinensische Schlagwort — bedeutet nicht nur eine Wohnung finden und einen Broterwerb. Es bedeutet, sich als ein Glied in der Kette fühlen, die die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet. Es bedeutet, sich freiwillig und freudig in die Hitze des Schmelztiegels begeben, der Palästina heißt, und der aus Bindestrich-Juden aller Art schon in der nächsten Generation ein jüdisches Volk schaffen soll. Es heißt die Verpflichtungen mit übernehmen, — die moralischen wie die materiellen — die eine Nation im Aufbau von sich selbst verlangen muß.

„In spätestens zwei Jahren" — so kündigte Schmarjahu Levin uns an — „werde ich zu Euch nur noch hebräisch sprechen!" Es war das ein Versprechen, nicht etwa eine Drohung. Denn Schmarjahu Levin hält viel von der neuen deutschen Alijah: „Ich kenne Euch doch lange, ich weiß doch: Ihr seid brave Juden, Ihr habt dem Zionismus viel gegeben! Ihr werdet auch Erez Israel viel geben! Wir brauchen Euch, wir wollen Euch, wir werden Euch helfen, wie Ihr uns helfen werdet!"

So klang dieser Abend aus, an dessen Ende kaum mehr als ein Wort gesprochen werden mußte über seinen eigentlichen Zweck: Werbung für den Keren Hajessod. Die deutsche Alijah mag manche Fehler haben, aber sie versteht die Notwendigkeiten einer Organisation, die alles aus eigener Kraft schaffen muß. Es ist ein guter Gedanke, daß man die diesjährige Keren-Hajessod-Aktion in Palästina nach Kreisen organisiert. Die deutsche Alijah ist einer dieser Kreise. Und niemand zweifelt, daß sie ihre Pflicht vorbildlich erfüllen wird.

Der Vortrag Schmarjahu Levins war weniger ein notwendiger Ansporn — als eine vorweggenommene Belohnung.

JAN KROKER:

Emigranten-Literatur

III. *)

In solcher Stunde gibt es für die Juden heute nur Schweigen. Zu reden aber und zu handeln gilt es auf eben jenem jüdischen Gebiet, dessen tiefe Tragik sich in Deutschland nur enthüllt hat, die überall aber wesensgleich ist. Warum ist die Judenheit der Welt bei den Nachrichten aus Deutschland soviel entsetzter, soviel aufgerüttelter emporgefahren als bei allen östlichen Pogromnachrichten früherer Zeiten? Weil man gewohnt war, „fortschrittlich" zu denken; weil man in den östlichen Vorgängen Ueberbleibsel aus vergangenen Epochen sah, die Stufe um Stufe auf dem Wege zu höherer Gesittung überwunden werden würden und in anderen Ländern schon weitgehend überwunden waren. Nun sank ein Kulturland zurück: ein Land, auf das gerade Juden gewohnt waren, als auf ein Land hohen Vorbilds zu sehen. Und nun zeigte sich, daß jene Auffassung, die mit dem Jahre 1800 etwa einen völlig neuen Abschnitt jüdischer Geschichte datierte, neu eben im Sinne der Aufhebung jüdischer Geschichte als des Ablaufs spezifischen Judenschicksals, auf einem Irrtum beruhte. Das alte Judenschicksal erneuert sich in anderen, aber nicht minder grausamen Formen. Und vor der Judenheit der Welt ersteht wieder, und zwar in einer Gestalt, die man am wenigsten erwartet hätte, das Bild Ahasvers, das schon versunkene Legende schien.

Und hier liegt heute das Tätigkeitsfeld einer erneuerten, einer durch Emanzipation und Assimilation gegangenen Judenheit. Es ist wahrhaftig kein kleines Feld; man braucht es nur anzudeuten. Zu den allgemeinen Wanderungsproblemen, größten politischen Aufgaben, kommen überall die speziellen praktischen Aufgaben der Erziehung mit ihrer erst noch zu schaffenden Synthese von allgemeiner und jüdischer Bildung, der Berufsausbildung, der Wohlfahrt, wie die theoretischen der wissenschaftlichen Durchdringung unserer Literatur und unserer Geschichte, in denen wir den Nichtjuden, indem wir gleichzeitig zu Hütern ihres Kulturgutes wurden, das Feld überlassen haben. Es ist kein kleines Gebiet, und es verlangt nach unseren Besten. Es verlangt grade nach solchen Menschen, die die Kultur ihrer Zeit in sich aufgenommen haben und sich nun unseren praktischen und theoretischen Problemen vom umfassendsten Gesichtspunkt aus zuwenden können.

Das ist kein neues Ghetto. Wir wollen auf nichts verzichten, was wir in hundertfünfzig Jahren gelernt haben; wir werden uns das Recht unserer kulturellen Mitwirkung auch künftig nicht verwehren lassen. Und man wird es uns — auf die Dauer selbst in Deutschland — nicht verwehren, wenn aus dem Primat unseres Judentums von selbst jener Takt fließt, jenes schwer bestimmbare Zartgefühl, das nach Zeit, Ort und Stoffgebiet die Grenzen seiner Mitwirkung zu ziehen weiß. Es ist kein neues Ghetto. Es ist im Gegenteil das Ende jenes unsichtbaren, getarnten Ghettos, in dem der Jude allerwegen als deutscher Mann auftrat, und zwar aus der Unsicherheit seiner Existenz immer besonders radikal: nämlich entweder deutscher als die Deutschen oder internationaler als irgendeine Internationale. Es kommt aus derselben Wurzel; und psychologisch besteht zwischen den traurigen Perversionen eines Herrn Naumann und dem kaltschnäuzigen Radikalismus gewisser Literaten kein erheblicher Unterschied. Das Ziel heißt beide Male Heimat und Eingliederung jenseits des Jüdischen: der eine schreibt Deutschland, der andere Menschheit dafür. Am Ende steht immer die Sehnsucht Ahasvers nach Ruhe und freundlichem Gruß. Das in Wahrheit ist Ghetto, das seine Tore zu sprengen wünscht. Wir aber wollen die Welt als Juden: als Juden soll sie uns grüßen. Es ist ein entsagungsvollerer und bescheidenerer Weg in die Menschheit. Aber es ist der einzig würdig gangbare, den jeder auf seine Art gehen mag. Hier wird kein Parteiziel gepredigt. Denn auch wer den Zionismus für die zentrale Aufgabe des jüdischen Volkes hält, für die Kernaufgabe, die Voraussetzung alles übrigen Tuns ist, kann nur mit freundschaftlichster Teilnahme auf all die zahllosen Aktionen selbstbewußten Volkstums sehen, die jenseits Palästinas immer und überall zu unternehmen sein werden.

Wenn aber gleichzeitig im Verhältnis zu den anderen die Frage des Taktes sich nach Zeit, Ort und Umständen bestimmt — dann dürfte es wohl keine Frage sein, was das Verhältnis zu Deutschland gegenwärtig von den Juden erfordert. Nämlich genau das, was sie selbst von den Deutschen verlangen. Sie haben sehr richtig erkannt, was heute in Deutschland geschieht: dort macht man das „System" oder die „Novemberverbrecher" zur Ursache aller Leiden, Demütigungen und politischen Benachteiligungen: dort schafft man sich im Ressentiment die willkommene Erleichterung für alle Uebel; man schafft sich im Haß auf Personen und Institutionen einen neuen Inhalt, der vorhält, bis der Katzenjammer kommt. Denn mit dieser Art von Inhalt verbaut man sich den schweren, tieferen und besseren Weg der Befreiung, der Selbsterkenntnis und Läuterung aus der positiven Kraft der Seele heißt. Was aber treiben jene Juden anderes als das, was sie bei den Deutschen so scharf und richtig erkennen? Sie haben sich ihre Tribünen des Hasses und des Ressentiments erbaut; sie klagen an und verurteilen. Und es kommt dabei nicht darauf an, wie weit sie recht haben oder nicht, sondern darauf, daß ihnen das alles gar nichts nützt, daß sie sich noch immer auf einer Galeere befinden, auf der sie nichts zu suchen haben. Sie verbauen sich damit — gleich den Deutschen — den Weg in die Freiheit, der darin besteht, daß man sein Schicksal, statt mit erhobenem Finger auf andere zu weisen, auf sich nimmt, die eigene tragische Schuld erkennt, umkehrt und einen neuen Weg nimmt. Die Deutschen gehen jetzt nach ihrem Gesetz den Weg ihres Schicksals, und es ist nicht Sache von Juden, mit kritischen Zurufen an diesem Wege zu stehen. Sie sollen ihr Judenschicksal auf sich nehmen. Damit allein können sie dem Leid ihrer Emigration Adel und Sinn verleihen.

*) Siehe „Selbstwehr" Nr. 47 und 48.

Ing. Oskar Aschermann:

Der Aufschwung der Makabi-Bewegung

In der ganzen Republik kann man das Wachstum der Makabi-Bewegung, besonders in der letzten Zeit, feststellen. Nicht nur die Zahl der Makabi-Vereine ist gestiegen, sondern auch die Zahl der Mitglieder in den bereits bestehenden Vereinen.

Es ist nicht notwendig, an dieser Stelle die Wichtigkeit des Makabi für unsere Bewegung zu betonen. Durch die Makabia in Palästina und durch die verhältnismäßig große Alijah der Makabim nach Palästina, ist ein enger Kontakt zwischen dem Makabi in unserer Republik und Erez Israel hergestellt worden. Die Arbeit des Makabi für Palästina und insbesondere für den Keren Kajemeth ist der beste Beweis hiefür.

Einen großen Aufschwung der Makabibewegung kann man erfreulicherweise auch in Prag konstatieren. Dies ist umso erfreulicher, als ja bekanntlich die Entwicklung in Prag für die Provinzorte oft maßgebend ist. Während noch vor nicht langer Zeit der Turnsaal in Beth-Haam zu groß war, reichen jetzt die Turnsäle in Beth-Haam und in zwei Schulen in Prag VII und XIII kaum für den Turnbetrieb des Makabi. Vom frühen Nachmittag bis spät in die Nacht herrscht dort reges Leben. Es vergeht kein Tag ohne Neuanmeldungen von Mitgliedern. Die Frage eines neuen Turnsaales ist akut geworden, und die Leitung des Prager Makabi wird diese Frage bald lösen müssen.

Der große Betrieb erfordert selbstverständlich auch große Mittel. Er wird zum überwiegenden Teil aus den Beiträgen der aktiven Mitglieder

erhalten und nur zum kleinen Teil durch Zahlungen von beitragenden Mitgliedern und Subventionen der Stadt Prag, der Kultusgemeinde und einiger Vereine. Bei der großen Bedeutung des Makabi für die Gesundheit und Ertüchtigung des jüdischen Volkes würde aber die Bewegung eine viel größere Beachtung und Unterstützung seitens der jüdischen Repräsentanten und Institutionen verdienen als dies bisher der Fall war.

Einen großen Posten im Ausgabebudget des Prager Makabi bildet die Zahlung an beamtete Vorturner, deren Zahl 7 beträgt. Der Makabi ist gezwungen, da seine Vorturner durchwegs den Reihen der Angestellten entnommen sind, in den Nachmittagsstunden, wo diese nicht frei sind, bezahlte Kräfte anzustellen. Während die Beamten und Arbeiter ihre wenigen freien Abendstunden dem Makabi widmen, kann man dies von den vielen zionistischen Studierenden in Prag, die ja bekanntlich über genügend freie Zeit verfügen, nicht sagen. Dies ist um so bedauerlicher, als ja bekannt ist, daß zu Beginn der Makabi-Bewegung es hauptsächlich die Studenten waren, welche an allen verantwortungsvollen Stellen dieser Organisation standen. Abgesehen davon, daß durch die Mitarbeit der Studenten der Makabi in Prag auf einer Seite Ersparnisse erzielen würde, die er sehr gut für kulturelle und andere Zwecke verwenden könnte, bietet sich ja den zionistischen Studenten bei den vielen Hunderten von Mitgliedern des Makabi ein großes Betätigungsfeld in nationaler und kultureller Beziehung.

Auch aus beruflichen Gründen wäre es für manchen geeigneten Studenten wichtig, sich dieser Sache zu widmen, da es bekanntlich sowohl hier an den jüdischen Schulen, als auch in Erez Israel an Turnlehrern mangelt.

Die Frage der Mitarbeit der Studenten im Makabi ist für unsere ganze Bewegung sehr wichtig. Es wäre Aufgabe des Verbandes der zionistischen Akademiker und einzelner zionistischer Studentenvereine und Verbindungen, sich mit ihr zu befassen.

Isi Reiß:

Zionistische Dichter an die Front

Ein Jahr zionistischer Propaganda durch die Bühne liegt hinter uns. Die Aufführungen des „Ahasver" und der „einzigen Lösung" haben überall Anklang gefunden und gezeigt, daß das jüdische Publikum für diese Art der Werbung für die zionistische Idee Interesse hat und daß hier eine Möglichkeit liegt, neue Kreise zu erfassen. In verschiedenen Orten hat man bereits begonnen, ständige Propagandatruppen zu schaffen. Diese Arbeit steht noch im Anfang und schon haben sich unüberwindbare Hindernisse ergeben. Es fehlt Material, es fehlen Stücke, die zur Aufführung geeignet wären. Die jüdische Dramenliteratur ist ganz unbedeutend und meist für Laienspielgruppen nicht aufführbar. Außerdem berücksichtigt sie kaum die Notwendigkeit der zionistischen Propaganda.

Die Laienaufführungen können nur Kollektivaufführungen sein, die an das Solospiel nicht allzu hohe Forderungen stellen. Der Chor, Sprech- und Gesangschor muß Träger der Handlung sein. Die kommunistischen Tendenzstücke geben dafür das beste Vorbild. Stücke, wie das Lehrspiel von Brecht und Eisler „Die Maßnahme" zeigen, wie gearbeitet werden müßte. Doch wo sind unsere Schriftsteller, die fähig wären, solche Literatur zu schaffen? Sie stehen noch abwartend und völlig desinteressiert an der Schaffung einer für uns so wichtigen Literatur. Ueber alles, was außerhalb unserer Interessensphäre liegt, schreiben sie. Für uns, für unsere Arbeit sind sie nicht zu haben. Ist es wirklich nicht möglich, sie zum Schreiben zu veranlassen? Die zionistischen Organisationen, die Fonds, die ja durch Aufführungen immer nur gewinnen könnten, sollten es sich zur Aufgabe machen, mit den verschiedenen Schriftstellern in Verbindung zu treten und ihnen Aufgaben zuteilen. Aber unsere Dichter selbst sollten versuchen, aus Eigenem dazu beizutragen, daß unsere winzige Literatur durch ihre Mitarbeit bereichert wird.

Es gibt ja schon einige Galuthdramen, doch Stücke vom neuen Leben in Palästina sind kaum vorhanden. Palästinabücher werden genug geschrieben, mehr schlechte als gute. Doch keiner versucht, palästinensisches Leben auf der Bühne zu gestalten. Themen gibt es doch da genug. Warum diese Reserve? Bedingung für alles Schaffen müßte nur sein, daß neben der zionistischen Tendenz auch eine gute Form geschaffen wird. Nicht alles ist zur Aufführung möglich und die Kritik, die leider viel zu vieles, was an jüdischen Dingen geschaffen wird, gutheißt, hätte die Aufgabe, Gutes von Schlechtem zu scheiden.

Der Zustand, in dem wir uns jetzt befinden, ist nicht mehr tragbar. Wir brauchen Material: zu Chanukkah, zu Purim und für Propagandaveranstaltungen. Es ist die Aufgabe unserer jüdischen Dichter, die fehlende Lücke auszufüllen.

Palästina-Umschau

50.000 Mitglieder der Arbeiter-Krankenkasse in Palästina.

Die Arbeiter-Tageszeitung „Davar" bringt aus Anlaß des 20jährigen Jubiläums der von der jüdischen Arbeiterföderation (Histadruth Haovdim) gegründeten Arbeiter-Krankenkasse Kupath Cholim eine illustrierte Presse-Beilage, die Bilder, Tatsachen und Zahlen betreffend die Entwicklung der Krankenkasse enthält. Die Krankenkasse wurde mit einer Mitgliederzahl von 130 Personen im Jahre 1913 gegründet und zählte Ende September 1933 über 50.000 Mitglieder. Jetzt beträgt ihr Einkommen 70.000 Pfund im Jahre.

Untersuchungsverfahren des Arlosoroff-Mordes.

Im Verlauf des Gerichtsverhörs in der Sache des Mordes an Chaim Arlosoroff wurden die 12jährige Rosa Boruchoff und ihr 16jähriger Bruder Chaim Boruchoff vernommen, die beide aussagten, sie hätten Abraham Stawski am 16. Juni abends, am Mordabend also, in einem Restaurant in Jerusalem gesehen. Sie hätten ihn damals nicht gekannt, aber ihn als den Restaurantbesucher wiedererkannt, als er ihnen 14 Tage später im Gefängnis gegenübergestellt wurde. Arje Vorbel sagte ebenfalls aus, er habe Stawski am 16. Juni, 20.30 Uhr abends, im Restaurant gesehen. Auch die Kellnerin Sara Rechtscheid erkannte in Stawski den Mann, der am 16. Juni abends im Restaurant aß und sich mit Gästen polnisch unterhielt. Sie erklärte, sie habe sich bisher darum zur Zeugenschaft nicht gemeldet, weil sie illegal nach Palästina gekommen war; jetzt aber sei sie verheiratet und ihr Aufenthalt ist legal.

11.000 polnische Juden in 10 Monaten nach Palästina.

Von Jänner bis Oktober 1933 sind 11.000 Juden aus Polen mit Zertifikaten des Warschauer zentralen Palästinaamtes nach Palästina gereist. Etwa 1200 von ihnen sind Touristen.

INLAND

Die Beschlüsse des zionistischen Landeskomitees

Wir veröffentlichen im folgenden weitere Beschlüsse des Landeskomitees vom 19. November 1933.

1. Alijah, Hachscharah, Touristik nach Palästina und Palästinawirtschaft. Das Landeskomitee ersucht den geschäftsführenden Ausschuß, bei der Exekutive der Jewish Agency zu intervenieren, dem Palästinaamte in Prag regelmäßig eine Anzahl von Zertifikaten für reichsdeutsche Chaluzim zur Verfügung zu stellen. — Das Palästinaamt wird als die offizielle Stelle erklärt, bei der sich alle Angelegenheiten, die mit Devisenfragen in Bezug auf Palästina im Zusammenhang stehen, konzentrieren. — Das Landeskomitee ersucht die Funktionäre der jüdischen Partei, Interventionen in Devisenangelegenheiten für Ueberweisungen nach Palästina nur im Einvernehmen mit dem Palästinaamte durchzuführen. — Das Landeskomitee fordert die Mitglieder des Zionistischen Landesverbandes auf, bei Palästina-Reisen ausschließlich die Dienste des Palästina-Amtes in Anspruch zu nehmen. — Die Palästina-Kommission wird ersucht, mit allen Gruppen Fühlung zu nehmen, um eine Vereinheitlichung und eine geeignete Kontrolle der Hachscharah zu sichern und um die Anerkennung der Palästinakommission als Schiedsinstanz in Hachscharah-Angelegenheiten zu erlangen. — Das Landeskomitee befürwortet die Bewahrung der Einheitlichkeit der Chaluzbewegung und würde es begrüßen, wenn Makkabi Hazair und Schomer Kadimah durch Verhandlungen mit dem Hechaluz zu einer Einigung gelangten. — Das Landeskomitee erblickt in dem Verhalten der Revisionisten, die dem Scheine nach auf die von der Regierung erteilten Zertifikate verzichten und gleichzeitig einen Vertrag mit Hanotaiah schlossen, um Zertifikate hinter dem Rücken der Jewish Agency zu erhalten, eine Sabotage der zionistischen Arbeit. Diese Untergrabung der Autorität der Jewish Agency schädigt den Kampf des jüdischen Volkes um sein Recht auf Einwanderung nach Erez Israel und das Landeskomitee erwartet entsprechende Maßnahmen der Exekutive gegen diesen unerhörten Bruch zionistischer Disziplin. — Das Landeskomitee beschließt, die Bestrebungen nur jener Privatindustriellen und Pflanzungsgesellschaften zu fördern, welche das Prinzip der jüdischen Arbeit anerkennen und den Kampf um jüdische Einwanderung nicht durch Abmachungen mit einzelnen Gruppen gefährden.

2. Organisation.

Das Landeskomitee beschließt, in der nächsten Zeit eine Landeskomiteesitzung mit dem ausschließlichen Programmpunkte der Reorganisierung der Landesorganisation einzuberufen. — Die Politische Reichskommission untersteht dem Zionistischen Landeskomitee und ist verpflichtet, über ihre Tätigkeit zu berichten. Sie hat zweimal im Jahre, womöglich anläßlich von Landeskomitee-Sitzungen zusammenzutreten und die Richtlinien für die zionistischen Mandate festzusetzen. Das Landeskomitee nahm den Bericht der Territorialverbandskommission zur Kenntnis und damit die Weiterführung der Verhandlungen zur Schaffung des Territorialverbandes. Es ist eine selbstverständliche Pflicht, daß alle Zionisten, deren wirtschaftliche Verhältnisse es gestatten, auch die mit der Entschuldigung zusammenhängenden Lasten auf sich nehmen. Es ist daher durch den Geschäftsführenden Ausschuß der Bericht über die Aktion allen Kreisleitungen, Ortsgruppen und Vereinen weiterzugeben und diese sind zu verpflichten, die Aktion in ihrem Bereich entsprechend und ohne Verzug weiterzuführen und hierüber dem Geschäftsführer Dr. Singer zu berichten. Die eingehenden Beträge sind der Entschuldungskommission zur Verfügung zu stellen.

Ein tschechoslowakisch-palästinensisches Reisebureau

In Prag wurde in dieser Woche das Reisebureau „Hatajar" eröffnet, das ausschließlich den Reiseverkehr zwischen der Tschechoslowakei und Palästina und den angrenzenden Ländern pflegen wird. Damit ist eine Lücke ausgefüllt, die wir schon seit geraumer Zeit schmerzlich gespürt haben. „Hatajar" hat es auf sich genommen, durch Organisierung von Gesellschaftsreisen größeren Stils jedermann die Möglichkeit zu bieten, auf bequeme und billige Weise Palästina und insbesondere das zionistische Aufbauwerk gründlich kennen zu lernen. Das neue Reisebureau arbeitet im engsten Zusammenhange mit dem Prager Palästinaamte. Das Programm der ersten von „Hatajar" veranstalteten Gesellschaftsreisen wird in der kommenden „Selbstwehr" veröffentlicht werden.

Antisemitisches Buch wird aus den öffentlichen Büchereien entfernt. Wir brachten seinerzeit die Nachricht, daß das Schulministerium der öffentlichen städtischen Bibliothek in Kremnica das Buch „Juden als Weltbeherrscher" (Zidia vladci sveta) geschenkt hat. In dieser Angelegenheit hat seinerzeit, wie gemeldet, Abg. Dr. Goldstein an den Schulminister eine Interpellation gerichtet, auf die er folgende Antwort des Schulministers erhielt: „Das Buch, von dem die Anfrage spricht, hat die städtische, öffentliche Bibliothek in Kremnica selbst aus dem staatlichen Beitrag, den sie 1928 erhalten hat, angekauft. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hat also das angeführte Buch der Bibliothek nicht geschenkt. Ich habe jedoch eine Verfügung getroffen, wonach das angeführte Buch aus allen städtischen Bibliotheken der Slowakei zu entfernen ist.

Dr. Dérer m. p."

Antisemitisches Buch in Militärbibliothek. Abg. Dr. Goldstein richtete an den Minister für Nationalverteidigung die folgende Anfrage: „In der Bücherei der Artillerie-Regiments Nr. 107 in Olmütz befindet sich das Buch „Gougenot de Mousseaux: Die Juden, ihre Philosophie, Geschichte und Politik. Eine wissenschaftliche Studie. Ueberjetzt von B. Zábranský. Im Verlag der Cyrill-Method-Buchhandlung in Prag." Dieses Buch, das sich den Titel einer wissenschaftlichen Arbeit Studie anmaßt, enthält eine unerhörte Hetze gegen die jüdische nationale und religiöse Minderheit und operiert mit erlogenen und beleidigenden Behauptungen über Ritualmord, Verbrauch von Menschenblut, die bekannten Protokolle der Weisen von Zion, und ähnliches. Es war sogar seinerzeit konfisziert und durch eine Interpellation immunisiert worden. Sein Inhalt erweckt Haß gegen die jüdische Minderheit, die in dem Buche auf das gröbste beleidigt wird. An den Herrn Minister wird die Anfrage gerichtet, was er zu tun gedenke, um dieses Buch, das die Gesetze unserer Republik auf das gröbste verletzt, das zum Hasse gegen eine nationale und religiöse Minderheit hetzt und das ernstlich das Zusammenleben der jüdischen Soldaten des genannten Regimentes mit den übrigen Soldaten zu gefährden im Stande ist, aus der Regimentsbibliothek entfernen zu lassen und eine Verbreitung ähnlicher Bücher in den Militärbibliotheken zu verhindern."

Tagung der Zionisten aus dem tschechischen Gebiet. Sonntag, den 3. Dezember, findet im Goldenen Saal des Café Aschermann eine Tagung der Zionisten aus den tschechischen Gegenden statt. Programm: Begrüßung; Dr. F. Friedmann: Die gegenwärtige Lage im Zionismus; Ing. O. Aschermann: Der Stand des pal. Aufbauwerkes und die Arbeit für den KKL.; Situationsbericht über die zion. Bewegung im tschechischen Sprachgebiet; Debatte; Freie Anträge. Beginn 10 Uhr vormittags.

Tarbuth. Auf wiederholte Anfragen teilt die Tarbuth-Organisation mit, daß sie in der Lage ist, folgende hebräische Lehrbücher sofort zu besorgen, bzw. liefern zu lassen: Für Kursunterricht für Erwachsene u. Kinder Limu ivrith zum Preise von 15 Kč (Berlitz-Methode); für Einzelunterricht: Lehrbuch von Doktor Naor zum Preise von 46 Kč; für Selbstunterricht: Moses Rath Sfat-amenu zum Preise von 17 Kč. Auf Wunsch werden weitere hebräische Lehrbücher schriftlich empfohlen. Abonnements auf hebräische Zeitungen werden bei Tarbuth entgegengenommen. — Hebräischlehrer für Prag und die Provinz empfiehlt Tarbuth-Organisation Prag XV., Doudova 316. Dieselbe sucht Posten für eine hebräische Kindergärtnerin (Fröblerin).

Zur Beachtung! Die in Wien erscheinende „Misrachi, Jüdische Zeitschrift" besitzt seit dem 1. September d. J. nicht mehr den Charakter eines offiziellen Organs der Misrachi-Organisation in der Tschechoslowakei. Die in dieser Zeitschrift vertretenen Ansichten entsprechen nicht den in der israel. Misrachiorganisation herrschenden Prinzipien. Misrachi-Organisation in der Tschechoslowakei.

Warnung! Ein gewisser Siegfried Riesenfeld, geb. 3. Jänner 1910, aus Pilsen, sucht Glaubensgenossen auf, um von ihnen eine Unterstützung zur Reise nach Mähr.-Ostrau zu erhalten. Seine verschiedenen Angaben sind unrichtig. Jüdische Fürsorgezentrale Prag V., Maislova 18.

Literatur

Bücherei des Schocken-Verlags.

Noch vor Chanukkah erscheinen die ersten fünf Bände der neu begründeten „Bücherei des Schocken-Verlags". Die Bücherei soll allmählich aus dem fast unübersehbaren und häufig unzugänglichem jüdischen Schrifttum aller Zeiten und Länder das darbieten, was den suchenden Leser unserer Tage unmittelbar anzusprechen vermag. Der erste Band „Die Tröstung Israels" enthält den mit dem großen Trostkapitel beginnenden Mittelteil des Buches Jessaja hebräisch mit der Kolon um Kolon gegenübergestellten Uebersetzung von Buber-Rosenzweig. Der zweite Band enthält 21 Gedichte Jehuda Halevis unter dem Titel „Zionslieder", mit der Uebersetzung und den Anmerkungen von Franz Rosenzweig. Die weiteren Bände sind „Joseph und seine Brüder. Ein altjüdischer Roman", deutsch herausgegeben von Micha Josef bin Gorion, Martin Buber: „Hundert Chassidische Geschichten", und S. J. Agnon: „In der Gemeinschaft der Frommen". Sechs Erzählungen aus dem Hebräischen, übersetzt von N. N. Glatzer und Gerhard Scholem. Jeder der schön ausgestatteten Bände kostet gebunden RM. 1.25. Es soll jeden Monat ein weiterer Band der Bücherei erschei-

Die neueste Nummer der von Willy Haas und Otto Pick herausgegebenen literarischen Wochenschrift „Die Welt im Wort" knüpft an den 75. Geburtstag der Dichterin Selma Lagerlöf an und bringt hauptsächlich Lebensdokumente und Werke nordischer Dichter. Von Selma Lagerlöf selbst ist eine Erzählung beigesteuert worden. Ihr Grundmotiv, ein symbolisch-biblischer Vorgang, ist eigentlich das Grundmotiv des Lagerlöfschen Schaffens überhaupt. Der Prager Germanist Josef Körner erzählt von seiner persönlichen Freundschaft mit Arthur Schnitzler. Ferner Beiträge von Rudolf Pannwitz, Hermann Wendel, Ivan Goll, Herwarth Walden, Adolph Menjou u. a.

TURNEN — SPORT

Die Hagibor-Leichtathleten hielten Montag ihre Generalversammlung in Anwesenheit der Vertreter des Tschsl. Makkabikreises, des Hauptausschusses und befreundeter Vereine ab, deren Verlauf ein erfreuliches Bild der abgelaufenen Jahresarbeit gab. Zum Vorsitzenden wurde Max Löwy wiedergewählt.

Tennis. Die Tennissektion des Hagibor Prag spielte heuer in der IIa-Klasse der Prager Meisterschaft und belegte hinter Sparta und S.z.A. den 3. Platz. — Laci Hecht wurde von der Tschsl. Lawntennis-Association auf den zweiten Platz ihrer Rangliste hinter Siba gesetzt, trotzdem er nur einmal am Saisonanfang gegen ihn verlor, ihn jedoch später bei jeder Begegnung besiegte. — Der Berliner Rot-Weiß-Klub, der größte Berliner Tennisklub, hat in seine Statuten den Arierparagraphen aufgenommen, so daß Personen, deren ein Elternteil oder zwei Großeltern arisch sind, Mitglieder des Klubs bleiben können. Diese Modifizierung wurde wahrscheinlich mit Rücksicht auf die nicht einwandfreie Herkunft der Gattin des deutschen Spitzenspielers v. Cramm und die hervorragenden Tennisspielerinnen v. Stuck (geb. Rezniczek), Schomburgk und Sander gewählt. Unter diese Kategorie fallen nicht Frau Friedleben, eine der besten Spielerinnen Deutschlands, und Prenn, der jedoch im Mai aus dem Klub austrat.

Hockey. Mit einer allgemeinen Rauferei endete das Wettspiel zwischen Hakoah Wien und Währing, das die Entscheidung in der Wiener Meisterschaft bringen sollte. Als Hakoah 2 : 0 führte, entstand infolge eines angeblichen Fouls eines Hakoahspielers eine Rauferei unter den Spielern, in die sich auch das Publikum mischte. Die Polizei erschien zu spät, um ernstliche Verwundungen verhüten zu können. — Hagibor gegen DEHG. 0 : 1. Das knappe Ergebnis ist ein Erfolg der jüdischen Mannschaft. — Dr. Lekner und Straschitz spielten in der Auswahlmannschaft des tschechischen Hockeyverbandes. — In der polnischen Eishockeymeisterschaft werden heuer die Makkabivereine in Wilna und Krakau spielen.

Ping-Pong. Kohn (Makkabi Brünn), wird für die Tschechoslowakei an den Weltmeisterschaften in Paris teilnehmen. In der ungarischen Mannschaft befinden sich Szabados und Bellak, die voriges Jahr für Bar Kochba Frankfurt spielten. — Hakoah Krakau gegen ZTS. 6 : 1, Makkabi gegen Sila 6 : 1, Hagibor gegen Wisla 6 : 1.

Zehnjähriges Jubiläum der „Bezkydská župa svazu lyžařů". Am 19. November l. J. fand in Mähr.-Ostrau eine Festsitzung der Bezkydská župa statt, bei welcher der Jüdische Wintersportverband „Makkabi R. Č. S." durch eine starke Delegation vertreten war. Auf die Begrüßungsworte des Vertreters des Makkabi, Dr. Paul März, erklärte Gauobmann Ing. Racek, daß auch in Zukunft alles aufgeboten wird, um eine freundschaftlich-kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Makkabi und der Zupa zu gewährleisten.

F. H.

80.000 Kč wurden auf der Generalversammlung des DFC. Prag von seinen zu 90 Prozent aus Juden bestehenden Mitgliedern zur Sanierung des Klubs gezeichnet. (Ein gleich hoher Betrag soll noch gesammelt werden.) Die tschechische Presse erörterte ausführlich diese Opferwilligkeit von Juden für einen Klub deutschen Namens angesichts der Vorgänge im Dritten Reich. Wir haben der Meinung der tschechischen Zeitungen nichts hinzuzufügen.

PRAG

Veranstaltungskalender

2. Dez.: JSK. Hagibor: Repräsentationsabend. Saal des Baumwollspinnerei-Palais, Revolučni.
3. Dez.: Zion. Distriktskomitee: Tagung der tschechischen Kreise. 10 Uhr vorm., Café Aschermann, Gold. Saal.
3. Dez.: Gdud KKL.: Büchsenleererkurs. Grüner Saal des Café Aschermann, 10 Uhr vorm.
8. Dez.: Snif Hechaluz: Diskussionsabend, Heim Techeleth Lawan, Dlouhá 41/4. Gäste willkommen.
9. Dez.: Tech. Lawan: Oneg Schabath, Heim Dlouhá 41/4. Gäste willkommen.
10. Dez.: Makkabi: Unterhaltungsabend Makkabi. Národní kavárna, Národní tř. 18. 20 Uhr.
10. Dez.: Tech. Lawan: Gdudsichah nur für Chawerim. Heim Petrské nábř., skautský domov.
16. Dez.: Brit Ivrit Olamit: Neschef schel Schirah Ivrit (hebr. Kunst und Gesang). 20 Uhr, Gold. Saal, Café Aschermann.
16. Dez.: Revisionisten: Chanukkah-Feier, 20 Uhr, Grand-Restaurant Celetná.

Wizo:

5. Dez.: Palais Baldek: Ref. Berta Thieberger: „Kultureller und politischer Zionismus."
7. Dez.: Beth-Haam; 13. Dez.: Palais Baldek. Ref. Mina Arje: „Soziologie der Juden."
14. Dez.: Beth-Haam; 20. Dez.: Palais Baldek: Ref. Marie Schmolka: „Soziologie der jüd. Frau."
11. Jänner: Beth-Haam; 17. Jänner: Palais Baldek: Ref. Hanna Steiner: „Palästina, Land u. Leute."
18. Jänner: Beth-Haam; 24. Jänner: Palais Baldek: Ref. Hanna Steiner: „Mandatsland und Mandatsmacht."
25. Jänner: Beth-Haam; 31. Jänner: Palais Baldek: Ref. Hanna Steiner: „Die nationale Bewegung im Orient."

Die letzten Ereignisse in Palästina

und unsere Stellung dazu, war das Thema einer Manifestationsversammlung, welche das Zion. Distriktskomitee für Böhmen am 27. November in Beth Haam veranstaltete. In wohlverteilter Thematik und mit verschiedenem Temperament behandelten drei vorzügliche Redner das Thema: Dr. Frant. Friedmann, der eine Vorgeschichte des Verhältnisses Englands zu den Arabern gab, wie sie hier mit solcher Sachkenntnis noch selten gehört worden ist. J. Mereminsky, das in Prag weilende Mitglied des Aktionskomitees setzte sich in schlagender Weise temperamentvoll und oft drastisch überzeugend mit der Politik Englands auseinander und Jaakow Edelstein sprach über die Bedeutung der nationalen Kolonisation in diesem Moment, wobei er auch des 60. Geburtstages Dr. Weizmanns gedachte. Die Redner fanden reichen Beifall. Die Versammlung, welche von Norbert Adler geleitet war, faßte einstimmig folgende Entschließung:

„Die am 27. November 1933 im großen Saal des Beth Haam stattgefundene Kundgebung konstatiert, daß die Mandatarmacht durch die Beschränkung der Immigration und die Verfolgung der Touristen eine dem Geiste und den Buchstaben des Mandates widersprechende Politik durchführt. Die Versammlung erklärt in voller Solidarität mit der Exekutive der Jewish Agency, den Kampf gegen diesen Kurs aufzunehmen und erwartet, daß die Exekutive energisch und tatkräftig in diesem Kampfe fortschreiten wird, im Kampfe um die Rechte und Lebensinteressen des jüdischen Volkes und daß die Juden in aller Welt auf das Attentat, das auf sie verübt wurde, mit erhöhter Kraft am Aufbau von Erez Israel antworten und unter allen Bedingungen für die Alijah (Einwanderung) kämpfen werden."

Eröffnung eines jüdischen Marionettentheaters

Am 29. November wurde im Festsaal der jüdischen Gemeinde das Marionetten-Theater des jüdischen Schulvereins eröffnet. In langer mühseliger Vorarbeit haben hier wenige Menschen ein Werk geschaffen, dessen Bedeutung für die heranwachsende jüdische Jugend nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Marionetten-Bühnen haben in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt. Durch die Vervollkommnung der technischen Ausstattung, insbesondere aber durch die großen Fortschritte auf dem Gebiete der Gestaltung der Marionetten selbst wurde die Möglichkeit geboten, das Theater bis in die letzten Details auch in diesem kleinen Maßstabe zu kopieren, ja zum Teil sogar zu übertreffen. Inhaltlich jedoch haben die meisten Stücke, die auf den Marionettenbühnen zur Aufführung gelangen, an der uralten Unsitte festgehalten, immer wieder den Juden in der herabsetzendsten Weise der Kinderwelt vor Augen zu führen, als Betrüger, Wucherer usw. und so schon den Kleinen antisemitische Instinkte einzuimpfen. Das jüdische Kind erhält also zu der Freude an der Theateraufführung immer noch eine erniedrigende Zugabe und wird selbst zum Zielpunkt des Spottes der übrigen Kinder. Hier setzt die große Funktion eines jüdischen Marionetten-Theaters ein, das fern von all diesen Zurücksetzungen dem jüdischen Kinde den ungestörten Genuß eines Theaterbesuches vermitteln wird. Es wird ihm überdies Motive aus der jüdischen Geschichte auf die angenehmste Art zum Bewußtsein bringen und dadurch auch vom nationalen Standpunkt aus eine große Aufgabe erfüllen. Daß dies nun in Prag möglich sein wird, ist das Verdienst weniger Menschen, insbesondere des Herrn Lehrer Kraus, Leiter der Filiale der jüdischen Schule in Prag VII., der, wie die vorgeführten Proben verraten haben, überdies ein meisterhafter Marionetten-Spieler ist. Das Beleuchtungswesen dieser neuen kleinen jüdischen Bühne ist ein Werk des Herrn Walter Kohn, auf das selbst große Bühnen stolz sein könnten. Durch allerlei Lichteffekte ist es möglich, das Szenarium zu variieren und selbst mit den primitivsten Dekorationsmitteln erstklassige Bühnenbilder herzustellen.

Diese hervorragende technische Ausgestaltung der neuen Bühne, die in der ganzen Winterzeit der Prager jüdischen Jugend zur Verfügung stehen wird, ermöglicht es gleich von Anbeginn, das Niveau der Aufführungen, die sonst eben ständig unter technischen Unzulänglichkeiten leiden, zu heben. — Der Abend wurde durch eine Ansprache des Obmannes des Jüdischen Schulvereins Herrn Viktor Kohn eröffnet, der den Mitarbeitern an diesem Werke, insbesondere Herrn Lehrer Kraus, dankte und die neue, auch äußerlich geschmackvoll hergerichtete Bühne der jüdischen Jugend übergab. Herr Lehrer Kraus beschäftigte sich in einer tiefschürfenden Rede mit dem Wesen und dem erzieherischen Gehalt des Marionetten-Theaters und insbesondere über seine Bedeutung für das jüdische Kind. Mit einigen köstlichen Vorführungsproben schloß der gelungene Abend. Wie wir hören, wird als erstes in der Reihe der Aufführungen ein Chanuka-Stück gegeben werden. Wir gratulieren dem jüdischen Schulverein zu diesem Werke. —l—

Frau Werbezirk, und leider nicht nur ihr zuliebe, hat die Kleine Bühne den Schmarren „Dreimal Hochzeit" in einer Regie herausgebracht, die dieses Quiproquo von Gefühlsduselei, Familienhaß und einer vollkommen verhatschten religiösen Toleranz in nicht immer freiwilliger Komik verkörperte. Das Stück selbst, Rassenkonflikte nach dem bewährten Vorgang der Frau Cohen lösend, die nicht umhin kann, den Weihnachtsabend durch einen rituell zubereiteten Schinken zu begehen, bleibt als Memento einer Selbstpersiflage bestehen, die sich dann wundert, wenn andere, weniger scherzhaft als Frau Werbezirk aufgelegt, sie verflucht und blutig ernst nehmen. Bestehen bleibt ferner der totsichere Instinkt eines Repertoires, das dem Grauen der jüdischen Gegenwart noch immer mit dem törichten Gemauschel des Bühnenjargons, mit dem verbrecherisch passiven Achselzucken jenem Herrn Cohen zu entgegnen wagt, als welcher Walter Taub wenigstens für Augenblicke Töne der Natur, und zwar der aufs äußerste gequälten, findet, eines Repertoires, das völlig vergißt, daß die Möglichkeit, „Dreimal Hochzeit" aufzuführen, die Verpflichtung unabweislich in sich birgt, wahrhafte jüdische Kunst darzustellen. Bestehen bleibt endlich das schaurige Lachen des — zum größten Teil jüdischen — Publikums, das, schauriger noch als die Witze, die es erregen, klingend, an jenes Lachen gemahnte, mit dem der französische Adel vor der Revolution den „Figaro" quittierte. Doch da war's auch schon mit ihm vorbei.

Heinz Politzer.

Seminar der AGSZ.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten veranstaltet in den Wintermonaten ein Seminar, das jüdisch-soziologischen und Fragen der palästinensischen Wirtschaft gewidmet sein wird. Das vorläufige Programm sieht folgende Vorträge vor:

a) Wanderbewegungen im Judentum (Dr. H. Hoffmann); Soziale Schichtung des jüdischen Volkes (Dr. H. Hoffmann); Grenzen der Produktivierung (Dr. H. Hoffmann); Die soziale Struktur der Juden in der ČSR. (Dr. F. Friedmann); Rasse und Nation (Dr. H. Guttenstein); Das jüdische Volk und seine Jugend (Dr. M. Karpe); Parteien im Zionismus (J. Edelstein); Die jüdische Arbeiterbewegung im Galuth (Dr. K. Liebstein); Antisemitismus und Fascismus (Dr. F. Rezek.

b) Nationale und private Kolonisation (M. Zippor); Wesen und Entwicklung der palästinensischen Kollektive (M. Zippor); Bodenprobleme in Palästina (Ing. O. Aschermann); Araberfrage in Palästina (Ref. wird noch bestimmt); Die Histadruth Haowdim (M. Brachmann); Die Organisation der pal. Arbeiterwirtschaften (M. Brachmann); Das Problem der jüdischen Arbeit (M. Brachmann); Die pal. Arbeiterinnenbewegung (M. Brachmann).

Anmeldungen an Ernst Pollak, Praha V., Maiselova 4.

Akibe Jehuda: Dienstag, den 5. Dezember um 8 Uhr abends im blauen Saal des Café Aschermann Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gustav Sicher über „Kniha našich modliteb, kniha našich dějin" (Das Buch unserer Gebete, das Buch unserer Geschichte). Gäste willkommen. Keine schriftlichen Einladungen.

Frauensektion des Jüdischen Vereines Weinberge. Donnerstag, den 23. November veranstaltete die Frauensektion des Jüdischen Vereines Weinberge einen Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Paul Koeser über das Thema „Palästina gestern — und heute." Infolge der kurzen Zeit, die zur Vorbereitung zur Verfügung stand, war der Besuch entsprechend gut und wurde der sehr interessante und lehrreiche Vortrag, den Herr Dr. Koeser in seiner bekannten überzeugenden Art hielt, von den Anwesenden mit größtem Interesse verfolgt. Die Wirkung war auf die meist nichtzionistisch eingestellte Zuhörerschaft, die dem Redner mit starkem Beifall dankte, eine solche, daß die Hoffnung besteht, auch diese Kreise für die heute notwendige Sache, welche der ganzen Judenschaft dient, interessiert zu haben. Herr Gemeinderat Epstein, der den Vortragsabend mit schlichten Worten eröffnete, dankte namens der Veranstalter und der anwesenden Gäste mit herzlichen Worten dem Vortragenden für seinen Vortrag, der auch die Arlosoroff-Aktion einleitete, und forderte die Anwesenden mit sachlicher Begründung auf, sich dieser, dem Wohle sämtlicher Juden dienenden Aktion tatkräftigst anzuschließen, und zwar nicht nur mit Versprechungen, sondern auch mit Taten. roha.

Jüdischer Schulverein. Die feierliche Eröffnung des diesjährigen Chanukkah-Wohlfahrtsbazars findet am Samstag, dem 2. Dezember l. J. um 8 Uhr abends im Café Aschermann statt.

Die nächsten Wizo-Vorträge (jüdische Kulturkurse): Montag, 4. Dezember: Prof. Golbelman über „Zionismus und Sozialismus"; Dienstag, 5. Dezember: Dr. Wolfenstein über „Judentum und lyrische Dichtung". Mittwoch, 6. Dezember, über allgemeines Verlangen Diskussionsabend mit Doktor Margulies. Beginn 8 Uhr abends. Doktor Koeser kann infolge der Arlosoroff-Aktion seine Vorträge über „Die Juden in der bildenden Kunst" nicht am 5. Dezember beginnen, wie bisher angekündigt war. Die Vorträge Dr. Koesers finden am 12. und 19. Dezember statt.

Ein neues Backhaus für Mazzoth in Prag.

Die älteren Prager erinnern sich vielleicht noch dunkel eines finsteren Einfahrttores in der Pinkasgasse des alten Ghettos, hinter welchem hart neben der Pinkassynagoge das Backhaus für Mazzoth stand; es war recht geräumig, hatte drei Backöfen und eine maschinelle Einrichtung. Im Jahre 1898 wurde es eingerissen. Seit jener Zeit hatte Prag kein Backhaus für Mazzoth, es mußte seinen alljährlichen Bedarf aus Amschelberg, Wottitz, Pardubitz und vielen anderen Orten beziehen; nur einige Unentwegte bereiteten sich ihre Osterbrote in gemieteten Backstuben, die oft alljährlich wechselten. Auch während der Kriegsjahre arbeiteten Einheimische und galizische Flüchtlinge in gemieteten Backstuben.

Nun soll es anders werden. Prag bekommt wieder ein Mazzothbackhaus, zwar nicht im Ghetto, sondern hart an der Stadtperipherie in Libus; dort entsteht eben ein ganz modernes Backhaus. Es erhält die modernsten Maschinen zur Mazzotherzeugung, so daß die menschliche Hand die Ware während der Ausarbeitung fast nicht berührt. Die Maschinen werden nach den Musteranstalten in Bratislava, Wien und Berlin hergestellt und verarbeiten den Teig in so wunderbar dünner Weise, daß die fertigen Mazzoth zu einer gesuchten Delikatesse werden, wobei selbstverständlich auf strengste Einhaltung der religiösen Vorschriften Bedacht genommen wird.

Die Mazzothfabrik, errichtet aus Mitteln einer gemeinnützigen Institution und in ihrer Geschäftsgebarung im engsten Zusammenhang mit dieser, bedeutet für das Prager Judentum eine Erweiterung seines Besitzstandes. Es ist dem Unternehmen zu wünschen, daß es seine Erzeugnisse sowohl bei den Prager Juden, als auch in der Provinz in reichstem Maße absetze.

Ein Werkkurs. In Prag wurde ein Werkkurs gegründet, der von einer Fachkraft geleitet wird und das einzige Unternehmen dieser Art darstellt. In diesem Werkkurs wird unter anderen Handfertigkeiten Holz-, Bast- und Lederarbeit, sowie Keramik, Anfertigung von Kunstgegenständen jeder Art gelehrt. Dieser Kursus wird nachmittags für Kinder und abends für Erwachsene abgehalten und hat den Zweck, die Kinder nachmittags zu beschäftigen und ihre Geschicklichkeit zu fördern und den Erwachsenen die Gelegenheit zu geben, sich größere Gegenstände, wie Schreibmappen, Lampenschirme, Taschen usw. selbst anzufertigen. Der Kursus findet zweimal wöchentlich statt und kostet 40 Kč. Die erste Besprechung findet am Montag, dem 4. Dezember in Prag II., Vladislavova Nr. 13, 4. Stock, linke Stiege, 8 Uhr, statt.

Johanna Bergmann. In der Vorwoche hielt der Jüd. Frauen-Verein eine Trauersitzung nach seinem eben verstorbenen Ehrenmitglied, Frau Johanna Bergmann, ab. Die Vorsitzende, Frau Olga Bobasch, würdigte in einem tiefempfundenen Nachruf die Vorzüge der Verstorbenen als Zionistin. Dieselbe stand an der Wiege des Vereines, unter der Leitung der ersten Präsidentin desselben, Fr. Math. Roubitschek. In jüngeren Jahren betätigte sich Johanna Bergmann äußerst rege an der Pflege und Verbreitung des zionistischen Gedankens in Prag, in welchem Sinne sie auch ihre Söhne erzog. Rüstig und agil bis ins hohe Alter, war es ihr vergönnt, vor einigen Jahren Palästina zu sehen. Ihr Name wird mit dem des Jüdischen Frauen-Vereines eng verknüpft bleiben.

Sterbefall. Am vergangenen Montag wurde Rabbiner Julius Löwy s. A., Religionslehrer i. P., zu Grabe getragen. Er entstammte einer alten Gelehrtenfamilie in Preßburg. 27 Jahre lehrte er an der Religionsschule in Prag. Er war ein Mann von tiefgründlicher talmudischer Bildung, mit der sich umfassende Kenntnisse moderner Wissenschaft verbanden. Herr Oberrabb.-Stellv. Prof. Dr. A. Deutsch schilderte in ergreifenden Worten die edle Gesinnung, das anspruchslose und bescheidene Wesen dieses hervorragenden Talmudgelehrten. In besonders eindrucksvoller Weise nahm Herr Rabb. Prof. Knöpflmacher von dem Jugendfreund und Kollegen Abschied. Dem Sarge folgte ein unabsehbarer Zug aller jener, die im jüdischen Prag noch Sinn und Verehrung für den Talmud und seine Forscher haben.

Der Verein jüdischer Arbeiter veranstaltet am 9. Dezember um 20 Uhr im Saal des Verbandes der Spinnereien Prag I., Revoluční 1, einen Tanzabend mit Programm. Gäste willkommen.

Der berühmte Wiener Radio-Sänger Josef Schmidt ab 5. Dezember im Bio „Alfa". Größte Sensation der Saison. Kein Film aus dem Hitler-Deutschland. Dieser Film hat in Wien monatelang volle Häuser erzielt. Josef Schmidt, dessen phänomenale Stimme großes Aufsehen erregt, wird allgemein als zweiter Caruso genannt.

Die Katze im Sack kaufen Sie, wenn Sie eine Glühlampe ohne bekannten Markennamen kaufen. Wer gewährleistet Ihnen, daß die von Ihnen gekaufte Glühlampe für die verbrauchte elektrische Energie, die Sie ja laufend bezahlen müssen, die hohe Lichtleistung aufweist, die nach dem heutigen Stande der Technik erreichbar ist? Nur die Firma, die sich zu ihrem Erzeugnis voll bekennt. Glühlampenkauf ist durchaus Vertrauenssache. Der Markenname „Osram" hat Weltgeltung, weil „Osram"-Lampen stets das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Die wirtschaftlich beste Lampe ist letzten Endes auch die billigste, denn wichtiger als der Anschaffungspreis sind die Betriebskosten.

Café Perla, Prag I., Perlová ul., empfiehlt sich dem P. T. Publikum als gemütliches Kaffeehaus im Zentrum Prags! Vorzügliche Küche und Getränke bei mäßigen Volkspreisen, fröhliche Stimmung. Ab 8 Uhr abends Musik und Tanz. Besitzerin Frau Hanna Vísková ersucht um freundlichen Zuspruch.

Stiftungskonkurs

Näheres siehe Amtstafel des jüdischen Rathauses Prag V, Maiselova 18.

1. J. Bunzl, Zinsbeitragsst. 600 Kč.
2. L. Frankl, Schulst. 50 Kč.
3. A. u. K. Koralek Studentenst. 120 Kč.
4. F. u. R. Reach Gewerbest. 10 Bl. à 300 Kč.
5. A. Singer, Armenst. 5 Bl. à 150 Kč.
6. A. u. E. Schiller Armenst. 3 Bl. à 800 Kč.
7. J. W. Taussig, Ausstattungsst. 2000 Kč.
8. M. Wiener Armenst. 2 Bl. à 80 Kč.
9. T. Wiener Armenst. 2700 Kč.
10. R. Winterstein Siechenst. 200 Kč.

Einreichungsfrist bis zum 31. Dezember 1933.

BRÜNN

Sitzung des Kulturausschusses vom 22. November d. J. Zu Beginn der Sitzung hielt Präsident Zwicker dem jüngst verstorbenen Religionsprofessor Doktor Nahum Schorstein einen ehrenden Nachruf. Sodann wurde nach kurzer Debatte beschlossen, daß die Kultusgemeinde der zu gründenden jüdischen Kreditgenossenschaft unter der Voraussetzung beitrete, daß diese Genossenschaft bei Beginn ihrer Tätigkeit an Gründungskapital und Anteilscheinen über ein Gesamtkapital von 500.000 Kč verfüge. Nach Erfüllung dieser Voraussetzung wird die Kultusgemeinde an Anteilscheinen einen Betrag von 10.000 Kč zeichnen und sich mit einer Einlage von 100.000 Kč beteiligen. Weiters wurde beschlossen, die Subventionen für das Jahr 1933, soweit dieselben noch nicht zur Gänze flüssig gemacht wurden, mit einem Abstrich von 20 Prozent der bisherigen Höhe derselben auszuzahlen. Schließlich wurde die Steuerkommission pro 1934 in ihrer bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt und der Beschluß gefaßt, derselben die Höhe der aufzubringenden Steuerbeträge im bisherigen Gesamtbetrag von 1,188.000 Kč sofort bekanntzugeben, damit schon in der nächsten Zeit mit den Arbeiten begonnen werden könne. Der restliche Teil der Sitzung wurde vertraulichen Angelegenheiten gewidmet. A. St.

Volkshochschule. Vortrag über Palästina. Die Deutsche Volkshochschule veranstaltete am 21. November d. J. im großen Dopsaal einen Vortrag des Mag. Bert. Schulz über „Palästina während der letzten Araberunruhen". Der Vortragende, der gerade während dieser Unruhen in Palästina weilte, führte zahlreiche treffliche Lichtbilder hauptsächlich von den Städten Haifa, Jerusalem, Jaffa, Tel Awiw und vom Toten Meer vor, die zum Teil durch Volksansammlungen und durch englische Soldaten und Polizeileute charakterisiert waren. Wenn auch die Bilder an sich zum großen Teil schon bekannt waren, so bot doch der Umstand ein außerordentliches Interesse, daß hier ein Nichtjude mit Verständnis und Bewunderung über das Aufbauwerk sprach und die Unruhen sowie die störende englische Politik verurteilte. Die frei gebrachten und fesselnden Ausführungen des jungen Vortragenden erweckten im zahlreichen jüdischen und nichtjüdischen Publikum stürmische Anerkennung. A. St.

Toynbeehalle. Frau Dina Blum aus Jerusalem sprach am letzten Sonntag vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über Schwierigkeiten und Probleme in Palästina, insbesondere jedoch in Jerusalem. Sie schilderte anschaulich die Sprache, Klima, Wassermangel, in der Kleidung und in der Hausgehilfinnenfrage liegenden Schwierigkeiten des Alltaglebens, sowie die Probleme, die sich aus dem Zusammenleben der aus verschiedenen Ländern kommenden Juden untereinander und mit den Arabern ergeben. Mit der Betonung der Einigkeit unter den Juden, die sicherlich auch die von den Engländern ausgehenden Schwierigkeiten überwinden werde, schloß Frau Blum ihren populär gehaltenen und mit zahlreichen Erlebnissen illustrierten Vortrag, der verdient herzlichen Beifall fand. A. St.

Toynbeehalle. Sonntag, den 3. Dezember, Lieder- und Arienabend. Mitwirkende: Frl. Ida Glas und Herr Dr. Karl Huth, Gesang, am Flügel Herr Adolf Bachner. Werke von Brahms, Mendelssohn, Gounod, Meyerbeer, Mozart, ferner tschechische und französische Volkslieder. Realschule, Kanfka, 17 Uhr. Eintritt allgemein frei.

Techeleth-Lawan Kinder-Chanukafest. Am Sonntag, dem 3. Dezember, veranstaltet der Techeleth-Lawan Brünn im Schubertsaal ein Kinder-Chanukafest mit reichhaltigem Programm.

Fünf-Uhr-Tee der Jüdischen Frauenorganisation. Sonntag, den 10. veranstaltet die Jüdische Frauenorganisation in sämtlichen Sälen des Stadion einen großen Fünf-Uhr-Tee zugunsten der sozialen Institutionen der JFO. Es wirken u. a. mit: Alexander Gillmann und Walter Windholz, Mitglieder der Vereinigten Deutschen Theater in Brünn, die „Freddo-Boys" (Jazz-Gesangsquartett). Die Eintrittskarten zu dieser Veranstaltung gelangen dieser Tage zum Versand. Eintrittskarten können im Sekretariat der Jüdischen Frauenorganisation, Kolištĕ 57, angefordert werden.

Makabi-Tennissektion. Samstag, den 2. ds., findet im Souterrainlokal des Café Esplanade ein Gesellschaftsabend statt.

Makabi-Turnsektion. Die Chanukafeier findet am Sonntag, dem 17. ds. um 16 Uhr im Turnsaal statt.

National-Jüdische Vereinigung. Die ordentliche Generalversammlung der National-Jüdischen Vereinigung (Ortsgruppe Brünn der Jüdischen Partei) wird Montag, den 18. ds. um 20 Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde abgehalten. Ueber die politische Situation referiert Stadtrat Dr. Karl Sonnenfeld.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Die Proben des JJGV. finden jeden Montag um 20 Uhr 15 im Musikinstitut Bachner, Glacis 15, statt. Sangeslustige Damen und Herren sind stets willkommen.

Leo-Lederer-Abende Im Rahmen des Makabi Hazair in Brünn liest jeden Freitag im Heim, Legionärstr. 3, Leo Lederer aus modernen jüdischen Dichtungen. Der Zyklus umfaßt 5 Abende.

Gesellschaftsabend der Poale Zion. Am 2. Dezember findet im Heim der Poale Zion, Kiosk 7, ein Gesellschaftsabend statt. Am Programm: Vorlesungen von Leo Lederer (Scholem Aleichem), Lebende Zeitung (Heitere Sondernummer) und Tanz. Für Büfett ist gesorgt. Beginn 20 Uhr. Eintritt frei.

Die Lesehalle der Poale Zion, in der mehr als 50 in- und ausländische Zeitungen aufliegen, ist täglich von 20 Uhr an frei zugänglich.

Eine Protestkundgebung gegen die Einwanderungsbeschränkungen findet am 9. Dezember statt. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

GEMEINDEN

Aussig: Die Lage in Deutschland und die geänderten innerpolitischen Verhältnisse haben auch die Tschechojuden Nordböhmens zu lebhafter Tätigkeit veranlaßt. Sie haben ihre Propagandatätigkeit nach außen damit begonnen, daß sie sich Herrn Rabbiner Dr. Feder aus Kolin einluden, der den Aussiger Juden und noch mehr den Nichtjuden tschechojüdische Ideen und Mentalität vermitteln sollte. Herr Rabbiner Dr. Feder sprach am 26. d. im Volksbüchereisaal über das Thema: „Židé a československý národ.“ Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, den Inhalt dieses Vortrages wiederzugeben, der in rhetorischer Beziehung wie im Aufbau als vorzügliche Leistung zu qualifizieren ist. Wenn nichtsdestoweniger ein Jude, der von tschecho-jüdischer Mentalität nicht angesteckt ist, den Vortrag nur mit einem bitteren Geschmack im Munde verlassen konnte, so lag dies weniger am Inhalt, wie an der Gesinnung, die sich in überpatriotischen Formulierungen dokumentierte und erkennen ließ, daß den Tschechojuden ihr Sonderinteresse an der Bekämpfung der deutschen Sprache wichtiger ist, als das jüdische Gesamtinteresse. So konnte sich der Redner zu der Behauptung versteigen, daß die Aufhebung der deutschen Schule in Kolin, die ja auch vor allem eine jüdische Schule war, eine verdienstvolle Tat gewesen sei, die dem Judentum nicht im geringsten geschadet habe, denn das Judentum in Kolin stehe heute noch genau so fest (oder so schwach) wie zur Zeit der Auflassung der jüdischen Schule. Und was soll man von einem Rabbiner sagen, der Apostaten verherrlicht, weil sie es in der Assimilation bis zum Ministerposten gebracht haben? Und welche Meinung soll man von einem jüdischen Seelsorger haben, der in einer Stadt, wo es einen Makabi-Turnverein und eine jüdische Jugendbewegung gibt, die Juden auffordert, dem „Sokol“ und der tschechischen Skaut-Vereinigung beizutreten? Der katastrophale Verfall des Judentums in den tschechischen Gemeinden und in den Kreisen, für welche Herr Rabbiner Dr. Feder Propaganda macht, zeigt den Weg und das Ziel: Lösung der Judenfrage durch Auslöschung des Judentums. Die Tschechojuden sind auf dem Wege, auf dem es die Juden in Deutschland so herrlich weit gebracht haben. Und auch da haben Rabbiner geführt. Das sollte Herrn Rabbiner Doktor Feder und den Juden, die ihm so lebhaften Beifall geklatscht haben, zu denken geben.

Bratislava. (Verspätet veröff.) Am 15. Oktober hielt die Ortskommission des Keren Kajemeth Leisrael im Großen Saale des neuen Handelsgremiums die diesjährige Generalversammlung ab. Es spricht für das Verständnis der Bratislavaer Judenschaft, daß der Saal voll besetzt war. Der Vorsitzende, Oberbaurat Ing. E. Schwarzbart, eröffnete die Versammlung und hielt einen Rückblick über das abgelaufene Arbeitsjahr. Den Sekretariatsbericht verlas Siegmund Klinger, daraus war zu entnehmen, daß sich die Leistungen der einzelnen Gruppen folgenderart gestaltet (1. Zahl 5692, 2. Zahl 5693): Ahavat Zion 10.177 11.396 + 143 Proz., Ver. Misrachi 14.580 9.754 — 34 Proz., Haschomer Hazair 8511 8305 + 4 Proz., Makkabi und Makkabi Hazair 5876 8040 + 1 Proz., Wizo 7261 6678 — 33 Proz., Brith Trumpeldor 8113 4544 — 54 Proz., Hazofe 3216, + 7 Proz., Poale Zion 853 555, — 90 Proz., El Al 648 2037, Ben Guria 185, Liz 400, KKL.-Kommission 9337 610.320, Bar Kochba Schwimmklub 54, Makkabea 100; zus.: 65.826, 65.939. J. M. Schwarz erstattete einen eingehenden Revisionsbericht und konnte derselbe mit Recht die exakte Kassagebarung erwähnen und so die tendenziöse Berichterstattung des „Déli Hirlap“, welche von einer Defraudation beim KKL. Mitteilungen brachte, Lügen strafen. Das anwesende Publikum nahm diese Berichte mit Beifall auf. Es folgte eine Debatte, in welcher eine Reihe von Mitarbeitern das Wort ergriffen. Der Vorsitzende gedachte in ehrender Weise jener Mitarbeiter, welche im Laufe des Jahres nach Erez Israel übersiedelten, u. zw. A. Blumgrund, Hillel Fischer, Jehuda Lampl und Jakob Panker. Für das neue Arbeitsjahr wurde ein Kontingent von 90.000 Kč übernommen und auf die angeschlossenen Gruppen aufgeteilt. Die Neuwahlen ergaben folgende Besetzung: Vorsitzender: Dir. Vojtech Neubrunn; Vorf.-Stellv.: Dir. Siegfried Kraufz; Revisor: Prof. J. M. Schwarz; Kassa: Tirza Ernst; Evidenz: Jenny Rosenthal; Materialien: Mimy Neumnann; Büchsenressort: Stefan Farkas und Kamilla Kraufz; Imitaschen: Schlomo Weiß, Linkenberg, Diamant; Testamentspropaganda: Dr. W. Görög; Thoraspenden: Oberbaurat Ing. Schwarzbart; Gelegenheitsspende: Regine Fluß, Frau Löwy, Lydia Fischl, Eugen Winterstein und Eugen Schwarz; Veranstaltungen: Dr. O. Neumann und Georg Ardo; Gold. Buch: Siegm. Klinger, Dr. Geza Fischer, Ing. Emil Biederer, Esra Horn, Em. Müller, und noch weitere seitens der Gruppen zu nomienierende Vertreter. Es wurde weiterhin beschlossen, den abtretenden Vorsitzenden Ing. Emil Schwarzbart in das Goldene Buch einzutragen. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt der als Gast anwesende Mosche Vogel-Zippor ein instruktives Referat über die derzeitige Lage in Erez Israel, deren Schlußkonklusionen daraus hinklangen, daß die weitere Entwicklung des Landes nur in dem Maße gesichert erscheint, in welcher Proportion die nationalen Kolonisationsmittel ausreichen werden, den Sektor der nationalen Kolonisation zu erweitern. Gegenwärtig ist eine großangelegte Aktion des Mifal Arlosoroff in Durchführung begriffen, deren auf den KKL. entfallende Teil es ermöglichen soll, die definitive Ansiedlung des aus der Slowakei stammenden Kibbuz Haschomer Hazair zu ermöglichen. Sekr.

Bratislava. Misrachigruppen. Freitag, abends 8 Uhr, Sidrah mit Raschi. — Schabbat, vorm. 11 Uhr, Vortragszyklus „Entwicklungsgang des Misr. — Mozze-Schabbat, 8 Uhr, Vortrag mit Diskussion. Thema wird jeweils im Heim angekündigt. — Sonntag, abends 7 Uhr, und Dienstag, abends 8 Uhr, Gemarah-Schiur. — Mittwoch, abends halb 9 Uhr, zion. Geschichte. — Bibliothekstunden jeden Sonntag, ½2—3, und Mittwoch 8 bis ½10 Uhr abends. Der neue übersichtliche Katalog wurde soeben fertiggestellt. Freunde guter jüdischer Literatur (auch Nichtmitglieder) sind eingeladen, unsere reiche Auswahl zu besichtigen. — Zeiroth-Misrachi. Jeden Samstag, vormittag 11 Uhr, im KKL.-Lokal Vortrag. Nachmittags, 3 Uhr, Geschichtskursus im Vereinsheim. — Voranzeige. Am 17. Dez. findet um halb 3 Uhr nachmittags im Spiegelsaal ein großes Chanukkah-Kinderfest statt.

Eger. (Kultuswahl.) Bei der am 26. Nov. stattgefundenen konstituierenden Sitzung des Kultusgemeindevorstandes wurden folgende Herren gewählt: Kultusvorsteher Eduard Löwy, zu dessen Stellvertretern Ernst Schick und Richard Singer, Kassier Robert Kohn, Rechnungsführer Ignatz Weißkopf, zu Tempelvorstehern die Herren Edmund Krafft und Jakob Löwy. — Herr Kultusvorsteher Löwy bekleidet in der 8. Wahlperiode des ersten Ehrenfunktionärs.

Hodonin. Unter Leitung des neuen Obmannes der Zion. Vereinigung, Dr. Eisinger und der „Wizo“ wurde am 23. d. M. ein Vortragsabend mit Herrn Paul Neumann aus Podivin veranstaltet. Das zahlreiche Publikum folgte gespannt den Ausführungen des hier sehr beliebten Redners, welcher unter dem Titel „Streiflichter über aktuelle Fragen des Judentums“ zu allen Ereignissen in der jüdischen Welt aus der letzten Zeit, vom Kongreß angefangen, bis zu den jüngsten Ereignissen in Erez in seiner originellen geistvollen Weise Stellung nahm. Ein Appell an die Anwesenden, Hebräisch zu lernen, und sich an der Arlosoroff-Aktion zu beteiligen, hat sehr gute konkrete Resultate erzielt, was sicher eine große Anerkennung für unseren Gg. Neumann darstellt, welcher sich uns wiederholt in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellte, wofür wir ihm auch hier noch einmal herzlich danken. S.

Neu-Titschein. Am 25. November sprach bei uns Dr. H. Zádor aus Mähr.-Ostrau, der Vorsitzende der nordmährischen zionistischen Kreisleitung im Rahmen eines Vortragsabends der zion. Ortsgruppe über das Thema: „Strömungen im Zionismus.“ Nach einer kurzen Gedenkrede für Leo Motzkin, ergriff Dr. Zádor das Wort. Er entwickelte übersichtlich ein Bild der verschiedenen Parteien und Gruppen unserer Bewegung, ihre Ideologie und Politik. Seine im Sinne der A-Gruppe der Allgemeinen Zionisten, auf unbedingte Mitarbeit mit der Linken, gehaltenen Ausführungen, fanden Beifall bei der gut besuchten Versammlung. Im Schlußwort hatte der Vortragende Gelegenheit, unter Beifall der Versammlung, sich mit dem Revisionismus, an die Ausführungen eines Debattenredners anknüpfend, gründlich auseinanderzusetzen. Die Neu-Titscheiner Ortsgruppe dankt Herrn Dr. Zádor auch auf diesem Wege für seinen sehr guten Vortrag und wird ihn gerne recht bald wieder in ihrer Mitte begrüßen. Sch.

Olmütz. Wir hatten Gelegenheit, in Herrn A. Meisels einen hervorragenden Interpreten ostjüdischer Dichtungen kennen zu lernen. Herr Meisels, der zuerst im engeren Kreise der Wizo sein außerordentliches Können gezeigt hatte, errang auch an einem zweiten, sehr gut besuchten Abend vor größerem Publikum einen durchschlagenden Erfolg. In den Humoresken Scholem Alejchems, den er mit großer Schauspielkunst aufs lebendigste vor den Hörer stellt, schafft er vollständige, im kleinsten Zug lebensechte Typen; der Eindruck wird in einigen Fällen durch eine gelungene Marke noch verstärkt. In der Erzählung „Bonze Schweig“ von Perez zeigte sich Herr Meisels auch als ernster Darsteller von nicht geringerer Wirkung. P. E.

Piešťany. Am 19. Nov. hielt hier Herr Siegmund Leitner in Veranstaltung des Misrachi einen Vortrag über seine Reiseeindrücke in Erez Israel. In ergreifender und überzeugender Weise schilderte er die Schönheiten des heiligen Landes und den wirtschaftlichen Aufschwung desselben. Sehr interessant charakterisierte er den neuen, dort heranwachsenden jüdischen Menschentyp und das Milieu, welches den Einwanderer zur Einordnung in das dortige Leben zwingt. Herr Leitner erntete mit seinem Vortrag bei der großen Zuhörerschaft wohlverdienten Beifall.

Sabinov: Unsere Ortsgruppe entfaltet seit ihrer Reaktivierung im Sommer d. J. eine ziemlich rege Vereinstätigkeit. Im Juli gab es unter Mitwirkung der Herren Ing. O. Winkelsberg und S. Friedmann aus Košice eine gelungene Herzlfeier, die zugleich zu einer Trauerkundgebung für Arlosoroff gestaltet wurde. — Im September hatten wir unsere seit Jahren eingeführte Haussammlung für den Keren Kajemet am Erew-Jomkippur, sowie einen gelungenen, eindrucksvollen Vortrag von Herrn Prof. Franz Fink, einem unserer Emigranten aus Deutschland (dem wir auf diesem Wege nachträglich unseren herzlichen Dank aussprechen). — Im Oktober hatten wir einen gemütlichen Teeabend mit Programm, dessen Reinertrag ebenfalls den KKL. abgeführt wurde. Und schließlich konnten wir am 12. ds. M. einen geschätzten und lieben Gast in unserer Mitte begrüßen — den Herrn Professor S. Goldelmann aus Prag, der in einem glänzenden Vortrag uns ein anschauliches Bild unserer Wirtschaftsstruktur im Galuth und in Palästina gab. Wir danken Herrn Prof. Goldelmann auf diesem Wege herzlich und werden uns freuen, ihn bei nächster Gelegenheit wieder unter uns zu sehen. Zu erwähnen wäre noch die lebhafte Jugendarbeit, die besonders im Rahmen des hier entstandenen „Snif Hechaluz“ geleistet wird.

Uh. Brod. Am 19. d. M. hielt hier Herr Dr. Neumann aus Bratislava einen Vortrag über die Juden in der Jetztzeit. Seine glänzenden Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. Frau Sida Böck, welche den Redner und die zahlreich erschienenen Gäste in tschechischer Sprache begrüßte, freute sich, diesen Erfolg verdolmetschen zu können. Im Anschluße an diesen Vortrag regte Herr Dr. Neumann im engsten Interessentenkreise die Zusammenfassung aller hierorts befindlichen zionistischen Gruppen zu gemeinsamer Arbeit an. Hieran knüpfte sich eine Diskussion, welche folgende Beschlüsse zeitigte: 1. Ein überparteiisches Komitee hat ein diesbezügliches Elaborat der nächsten Vollsitzung vorzulegen. (Antrag Leo Böck). 2. Für die zu leistende kulturelle und materielle Arbeit sollen Richtlinien festgelegt und in einem klar umrissenen Programm fixiert werden. (Antrag Dr. Nürnberger.) In das obenwähnte Komitee werden die Damen Frau Dr. Nürnberger, Frau Sida Böck, Frl. Mitzi Böck und die Herren Walter Brief, Markus Schön, Paul Winterstein gewählt.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 185.080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.